Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt
Band: 70 (1988)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5258

Schweizer Frauenblatt

Nr. 5 Mai 1988 Fr. 5.– 70. Jahrgang AZ 8703 Erlenbach

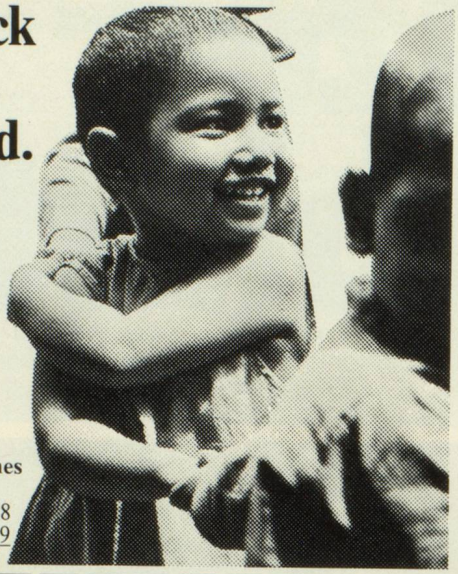
Porträt einer Luzerner Künstlerin

40 Jahre Zonta-Club Bern

Nähen für den Bundesbedarf

Beiträge zu einem neuen Denken

Teilen Sie Ihr Glück mit einem unglücklichen Kind.



Terre des hommes Kinderhilfe

Terre des hommes

Case postale 388
1000 Lausanne 9
CCP 10-11504-8

Auch ich möchte mein Glück teilen.

☐ Ich möchte eine Terre des hommes-Kinderpatenschaft im Betrag von Fr._____ monatlich, über_____ Monate übernehmen. Bitte senden Sie mir die nötigen Informationen.

☐ Ich möchte Ihre Tätigkeiten lieber mit einer Spende unterstützen. Bitte senden Sie mir Einzahlungsscheine.

☐ Bitte senden Sie mir Ihre Dokumentation.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum: _____

Coupon einsenden an: Terre des hommes Kinderhilfe, Postfach 388, 1000 Lausanne 9.

Mit öis chame rede.

Bank Neumünster BNZ

Hauptsitz Zürich:
8001 Zürich, Stadelhoferplatz
Tel. 01/254 83 83

Filiale in Greifensee:
8606 Greifensee, Meierwis
Tel. 01/940 66 11

Filiale in Glattbrugg:
8152 Glattbrugg, Schaffhauserstrasse 97
Tel. 01/810 30 91

Le Prese und Umgebung

Poschiavo

Ferien im Herzen des Puschlav. Südliches Ambiente und grossartige Natur. Geniessen, Erleben, Bewundern – von Frühling bis Herbst – und alles zu sehr vernünftigen Preisen.

Verlangen Sie jetzt Prospekte und Preisunterlagen.

Verkehrsverein Poschiavo, CH-7742 Poschiavo, Telefon 082 5 05 71

GRAUBÜNDEN

Das Puschlav – ein Traum von Natur.

Car-Reisen Galliker Ballwil

Reiseprogramm 1988

	Tage
21. bis 28. Mai, 15. bis 22. Sept., 6. bis 13. Okt. **Nevers–Lourdes–Riviera**	8
4. bis 7. Mai **Padua–Venedig–Gardasee**	4
11. bis 15. Mai **Dijon Burgund**	5
30. Mai bis 4. Juni **Elba–Siena–Florenz**	6
6. bis 11. Juni **«Im weissen Rössl» am Wolfgangsee**	6
27. Juni bis 2. Juli **Bad Kleinkirchheim**	6
12. bis 17. Juli **Romantische Strasse**	6
30. Juli bis 7. August **Wien–Budapest**	9
23. bis 27. August **Luxembourg**	5
17. bis 21. Oktober **Kössen Tirol**	5

Alle Fahrten mit modernem Car, mit Klimaanlage und Bordtoilette, Vollpension, Zimmer mit Bad und WC.

Verlangen Sie unser Gratisprogramm.

041.89 14 94

EDITORIAL

Wie eine von der Frauenzentrale Luzern, dem Gemeinnützigen Frauenverein Kanton Luzern und dem Kantonalen Kath. Frauenbund Luzern gemeinsam durchgeführte Untersuchung über die ehrenamtliche Tätigkeit der Frauenorganisationen im Kanton ergab, ist ihr volkswirtschaftlicher Wert beachtlich. Die Angebote in der Erwachsenenbildung etwa umfassen rund 11000 beziehungsweise, Vorarbeiten, Organisation und anderes dazugerechnet, rund 22000 Stunden an effektiver Arbeit. Im Bereich «Soziale Tätigkeiten» mit etwa 600 Mitarbeiterinnen beträgt der Arbeitsaufwand, bei einem angenommenen Einsatz von 40 Stunden pro Helferin, rund 24000 Stunden im Jahr. Dies ergibt bei Lohnkosten von Fr. 40.– pro Arbeitsstunde einen volkswirtschaftlichen Wert von Fr. 1840000.–. Müsste diese Arbeit von professionellen Arbeitskräften geleistet werden, ergäbe dies – wird eine Soll-Arbeitszeit von 2200 Stunden im Jahr vorausgesetzt – 21 volle Arbeitsstellen, was sich, bei durchschnittlichen Lohnkosten von Fr. 60000.– pro Arbeitsstelle, auf jährliche Lohnkosten von Fr. 1260000.– beläuft. Obwohl gerne wahrgenommen, ist die von Frauenorganisationen, Sozialarbeitern, Hilfswerken geforderte ideelle sowie materielle Aufwertung der unbezahlt geleisteten Dienste berechtigt. Letzteres bedeutet auch ihre Berücksichtigung in konkret politischen Entscheiden. So etwa ihr Einbezug in den von der Eidg. Frauenkommission in ihrem AHV-Modell vorgeschlagenen «Betreuungsbonus» für Erziehung und Betreuung von Familienmitgliedern, damit mittlere Einkommen – nach dem Modell – keine finanziellen Einbussen erleiden. Gratisarbeit könnte sonst – vielfach unfreiwillig etwa, wenn kein Anspruch auf einen Bonus gemäss erwähntem Muster besteht – ihrerseits einige Einbussen erleiden.

Margrit Annen-Ruf

INHALT

Zum Titelbild:
Die Luzerner Künstlerin
Susan Herrmann-Csomor
Foto: Ruth Kocherhans

Editorial	3
Dr. Sigrid Barten: Konservatorin am Museum Bellerive, Zürich	4
Energiepolitik wohin?	7
Wie können Frauen zu einem neuen Denken beitragen?	9
Schweizer Textil-Symphonie	12
Leserinnen schreiben	14
Die Familie aus freisinniger Sicht	14
Die Frauen rund um Coop Schweiz	14
Nähen für den Bundesbedarf	15
Markt-Infos	18
Neues Eherecht: Die meisten Fristen laufen jetzt	19
40 Jahre Zonta-Club Bern	20
Veranstaltungen	23
Susan Herrmann-Csomor: Porträt einer Luzerner Künstlerin	25
Für Sie gelesen	28

IMPRESSUM

Chefredaktion:
Ursula Oberholzer

Mitarbeiterinnen dieser Ausgabe:
Margrit Annen-Ruf
Ruth Kocherhans
Marie-Louise Lüscher
Ursula Oberholzer
Annemarie Stüssi
Annelise B. Truninger

Grafik/Herstellung: Börsig AG
Verlagsleitung: Karl Karner
Verlag Börsig AG
Bahnhofstr. 40, 8703 Erlenbach ZH
Tel. (01) 913 51 11

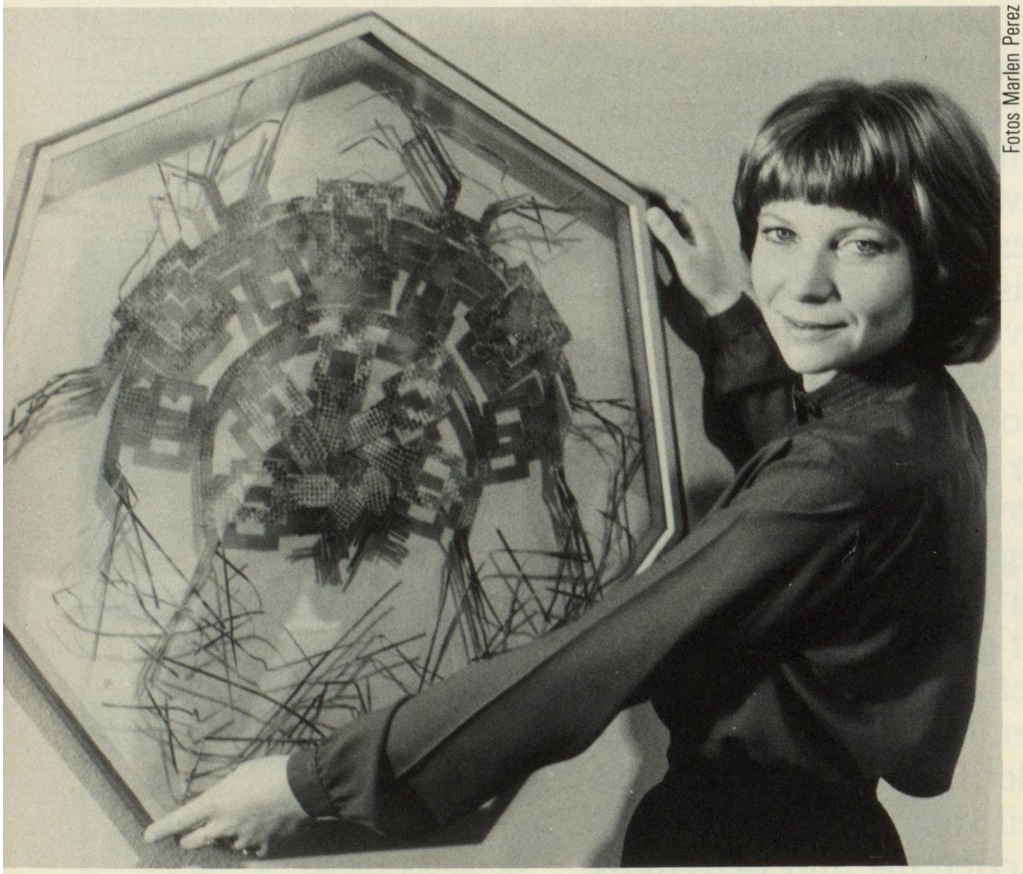
Anzeigen: KRETZ ANNONCEN AG
Grütstr. 63, 8704 Herrliberg
Tel. (01) 915 38 03

Einzelnummer: Fr. 5.–
Abonnementspreise:
Schweiz Fr. 43.–, Ausland Fr. 53.–
Erscheint 10mal jährlich

In unseren Museen wirken etliche engagierte Frauen auf verantwortungsvollen Posten. Im «Schweizer Frauenblatt» vom März dieses Jahres eröffnete Annemarie Stüssi eine Reihe von aufschlussreichen Berichten über Werdegang und speziellen Aufgabenkreis dieser Museumsfrauen.

Konservatorin am Museum Bellerive, Zürich

Dr. Sigrid Barten



Fotos Marlen Perez

Dr. Sigrid Barten mit einem Werk von Guy Houdouin «Broderie de Patak» bemaltes Papier, geflochten.

Museum Bellerive
Höschgasse 3
8008 Zürich

Das Museum Bellerive ist seit seiner Eröffnung im Jahre 1968 fest in Frauenhand. Dr. Erika Billeter, später Vizedirektorin am Kunsthaus Zürich und heute Direktorin am Musée cantonale des Beaux-Arts in Lausanne, war seine erste Leiterin. Und Frau Billeter war es auch, welche auf die Jugendstil- und Art Nouveau-Spezialistin Sigrid Barten in Hamburg aufmerksam wurde und diese bewog, sich doch um die freiwerdende Stelle zu bewerben. Hauptakzente des Museums Bellerive – ursprünglich eine Dépendence des Kunstgewerbemuseums (heute Museum für Gestaltung) – liegen auf den Bereichen Jugendstil und 20. Jahrhundert, Textil-, Keramik- und Glaskunst sowie auf Musikinstrumenten und Marionetten.

Sigrid Barten, 1944 geboren und in Hamburg aufgewachsen, hätte sich eine Karriere ausgerechnet in Zürich kaum träumen lassen, da sie bis zu ihrer Übersiedlung im Jahre 1975 wenig Beziehungen zur Schweiz hatte. Eher fühlte sie sich schon von Frankreich angezogen. Die Maturareise nach Rom bewirkte dann den Entschluss, sich der Kunstgeschichte zuzuwenden. Diejenigen Eltern, welche von einem sogenannten Orchideenstudium begeistert sind, müssen wohl erst noch geboren werden. Also bestanden die Bartens darauf, dass ihre Tochter erst einmal einen Fremdsprachen-Sekretärinnenkurs absolvierte. Als sie dann doch ins Kunstgeschichtestudium einstieg, belegte sie neben der vorgeschriebenen klassischen Archäologie auch Romanistik im Nebenfach und studierte in der Folge auch während einiger Zeit an der Uni von Aix-en-Provence.

Als etwa in der Mitte der Studienzeit eine Verunsicherung eintraf, und die Studentin nicht mehr so recht wusste, wie's nun weitergehen sollte, machte ihr Professor sie auf das weite Feld der angewandten Kunst aufmerksam.

«Das wäre doch etwas für eine Frau», meinte er damals und ahnte wohl kaum, dass er Sigrid Barten mit seiner Anregung half, ihre eigentliche Berufung zu finden.
Ein Semester in Köln, der einzigen Universität, an der damals die Disziplin «Kunsthandwerk» gelehrt wurde, gaben dem Studium einen neuen Rahmen und ein Ziel.

Dissertation über René Lalique

Durch die Arbeit an ihrer Dissertation über den Art Nouveau-Schmuck von René Lalique fand die Studentin guten Kontakt zum Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, wo sie in der Folge von 1973 bis 1975 als Assistentin im Bereich Jugendstil tätig war.
Und hier war es nun, wo Sigrid Barten Erika Billeter begegnete, die zu jener Zeit eine grosse Jugendstil-Ausstellung in Zürich vorbereitete.
Sigrid Barten erkundigte sich während dieser ersten Begegnung mit der Zürcher Museumsfrau, ob vielleicht am «Bellerive» eine Stelle frei wäre. Die junge Hamburgerin war eben damals mit den Zürcher Verhältnissen noch wenig vertraut und konnte sich gar nicht vorstellen, dass der Staff an einem so bekannten Museum aus Leiterin, Sekretärin und einem handwerklich begabten Allrounder bestand. Also: eine Assistentenstelle war nicht frei, wohl aber war eine Leiterin gefragt, da Frau Billeter soeben an das Kunsthaus Zürich wechselte.

Verblüffung in Zürich

In der Zürcher Kunstszene herrschte einige Verblüffung, als die damals knapp 30jährige zarte blonde Frau aus dem Norden Deutschlands in eines der schönsten Zürcher Museen einzog. Schon nach kurzer Zeit hatte sich die Lage allerdings völlig normalisiert, und wenn Sigrid Barten auch nie gelernt hat «Züritüütsch» zu sprechen, so gehört sie in Zürich seit langem ganz einfach dazu.
«Hier ist mein Zuhause, hier habe ich meinen Freundeskreis. Was mir allerdings fehlt, ist die Arbeit im Team mit Kolleginnen oder Kollegen, mit denen ich fachlichen Gedankenaustausch pflegen kann.»

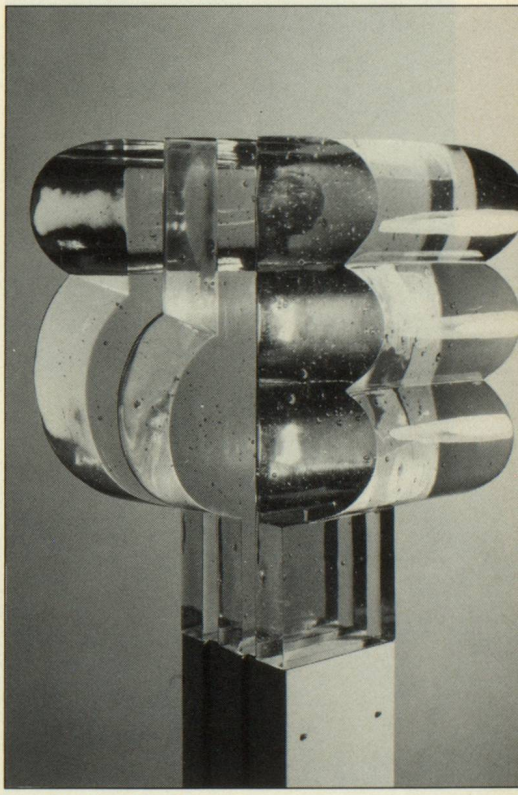
Museumsfrauen – das wurde beim Erarbeiten dieser kleinen Serie bald einmal klar – führen kein beschauliches Leben; Museumsfrauen sind auch Managerinnen. «Ich bin relativ frei in meinen planerischen Arbeiten, aber auch allein mit meinen Problemen. Wir erhalten auf fast alle meine Ausstellungen sehr gutes Echo, und das Museum kann ausgezeichnete Besucherzahlen vorweisen (im Jahre 1987 z. B. 42000 Eintritte, übrigens alle gratis), dennoch muss ich heute feststellen, dass ich mit manchen meiner Themen, besonders innerhalb der grossen Zyklen über Jugendstil und Art Nouveau, irgenwie zu früh war. William Morris, dessen Schaffen wir im Jahre 1979 gezeigt haben, ist heute in aller Leute Mund. Eine Ausstellung über René Lalique hatte zehn Jahre nach unserer Präsentation Anfang 1988 in München sensationellen Erfolg. Ebenso eine Ausstellung über Emile Gallé in Paris 1985, während wir im Jahre 1980 eher einen Achtungserfolg verbuchen konnten.»
Diese Feststellungen der Museumsleiterin liessen sich beliebig erweitern. Eine Ausstellung über den Segen und Fluch der Verpackung wurde schon 1983 realisiert – heute spricht alles über die Problematik der Verpackung. Schachfiguren vom Mittelalter bis zur Gegenwart – inklusive Computer- und Gartenschach zum Spielen – hat 1982 auch junge Leute sehr angesprochen, in diesem Sommer plant man in München eine Ausstellung zum Thema Schach.

Sparen und Arbeiten

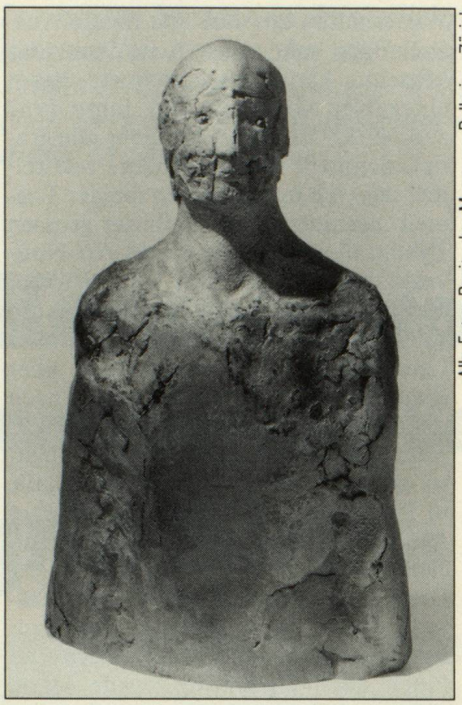
Die Ausstellungen im «Bellerive» umfassen geografisch oftmals ein breites Spektrum, beispielsweise Kunst aus Mexiko, Japan oder dem Navajo-Indianer-Reservat. Da ist anzunehmen, dass die Museumsleiterin oft auf Reisen geht. Allerdings: Selbstbezahlte Ferienfahrten werden bisweilen zu Dienstreisen umfunktioniert – und nicht etwa umgekehrt, wie dies bei Männern aus der Wirtschaft so üblich ist.

Sigrid Barten beklagt sich nicht, so wie sie denn auch erst auf nachdrückliches Fragen über die Arbeitslast berichtet. «Mit normalen Arbeitszeiten käme ich einfach nicht durch. Es ist für mich ganz selbstverständlich, dass ich oft abends und am Wochenende fürs Museum arbeite. Auch für die unerlässliche Lektüre von Fachliteratur bleiben meistens nur die freien Stunden zuhause.»
Sigrid Barten befindet sich darüber hinaus in einer Art Dauerkampf um mehr Ausstellungsraum. Das Museum hat, neben den attraktiven Wechselausstellungen, die das Publikum anziehen, nur äusserst beschränkten Platz, um Objekte aus der eigenen Sammlung zu zeigen. Objekte, die der

Alexandra Exter, Paris
Marionette «Longhi I», 1926

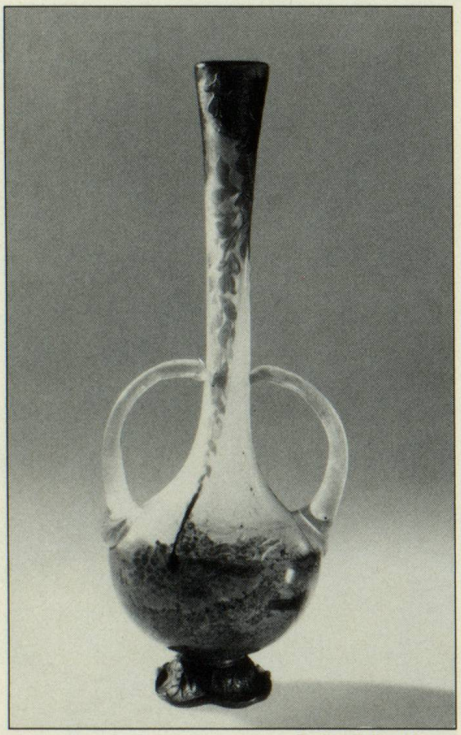


Stanislas Libensky, Prag
Glasskulptur «Blüte», 1975

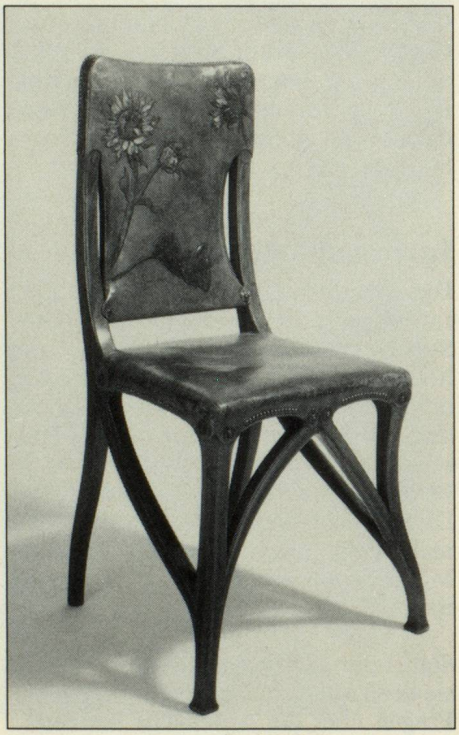


Alle Fotos Besitz des Museums Bellerive, Zürich

Carmen Dionyse, Belgien
Sandmann II, 1980



Emile Gallé, Nancy
Vase, 1898



Eugène Gaillard, Frankreich
Stuhl, um 1900

Das Museum Bellerive befindet sich an der Höschgasse 3, 8008 Zürich, direkt an der Seepromenade. Tram 2 & 4
Geöffnet: Während der Sonderausstellungen täglich, ausser Montag, 10–12 und 14–17 Uhr.
Von Mitte Juni bis Anfang September werktags auch über mittag offen, und am Mittwoch sogar durchgehend bis 21 Uhr.

Traum vieler anderer Museen wären und auf Auktionen Spitzenpreise erzielen würden. Aber: verkauft wird nichts; die Kunstgegenstände liegen fein säuberlich gestapelt im Archivkeller des Hauses und in auswärtigen Lagerräumen.
Während langer Jahre hoffte man im «Bellerive», die vis-à-vis gelegene Villa Egli von der Stadt Zürich als zusätzlichen Ausstellungsraum zu bekommen. Doch nun hat die Stadt einen Schwenker gemacht, um den bis anhin eingemieteten Gruppierungen die Räumlichkeiten zu erhalten.
Der Traum von Dr. Sigrid Barten und des zuständigen Stadtrates, Kurt Egloff, wäre allerdings ein Museumsneubau, ganz auf die Sammlung des Museums hin konzipiert.

Wo bleibt das Privatleben?

Kontakte mit Privaten und mit Museen in aller Welt, Planen und Realisieren von Ausstellungen, das Erstellen von Ausstellungs- und Sammlungskatalogen, das Aufstellen und Einhalten von Budgets, Vernissagen, Führungen, all dies füllt die Tage unserer Museumsfrau aus. Wo erholt sie sich von der Anspannung? Sigrid Barten überlegt nicht lange: «Beim Schwimmen im Zürichsee und bei den Pflanzen auf meinem Dachgarten. Es ist erstaunlich, was alles in meinem kleinen Garten wächst. Mit Freunden pflege ich Erfahrungs- und Pflanzenaustausch. Meine Blumen und Sträucher bedeuten einen richtigen Erholungsquell für mich.»
Die Liebe zum Floralen spiegelt sich auch in der Beziehung von Sigrid Barten zur Jugendstil- und Art Nouveau-Kunst. Morris, Lalique, Gallé und andere haben ja allem Pflanzlichen grösste Aufmerksamkeit geschenkt und wesentliche Inspirationen aus vegetabilen Formen gezogen. Auch die zarten Frauengestalten des Jugendstils – an welche Sigrid Barten in ihrer ganzen Erscheinung erinnert – haben etwas Blumenhaftes an sich. Darüber hinaus ist auch das schöne Museumspalais von einem kleinen Park umgeben, in welchem wiederholt im Sommer vielbeachtete Skulpturen-Ausstellungen einheimische Spaziergänger und auswärtige Besucher anziehen. Im Sommer 1988 wird übrigens die bekannte Schweizer Keramikkünstlerin Elisabeth Langsch ihre eigenwilligen und phantasievollen Werke im Bellerivegarten zeigen. Ein Grund mehr, diesem zauberhaften Museum wieder einmal – oder zum erstemal – eine Besuch abzustatten.

Annemarie Stüssi

Die Interessengemeinschaft «Forum für die Frau» unter dem Patronat des Schweizerischen Bankvereins Zürich hat ihren Veranstaltungszyklus zum Thema Energie mit einer Podiumsdiskussion zur Frage nach einer künftigen und vernünftigen Energiepolitik abgeschlossen.

Energiepolitik wohin?

uor. Unter der Leitung von Dr. Marie-Therese Guggisberg, Bern, Informationschefin einer Generalstabsabteilung, beteiligten sich an der Gesprächsrunde Dr. Manfred Rommel, Oberbürgermeister von Stuttgart, und drei Mitglieder der Eidgenössischen Energiekommission: die Genfer Rechtsanwältin Dr. Anne Petitpierre, der Zürcher Nationalrat Dr. oec. Emil Ledergerber und Michael Kohn, dipl. Ing. ETH.

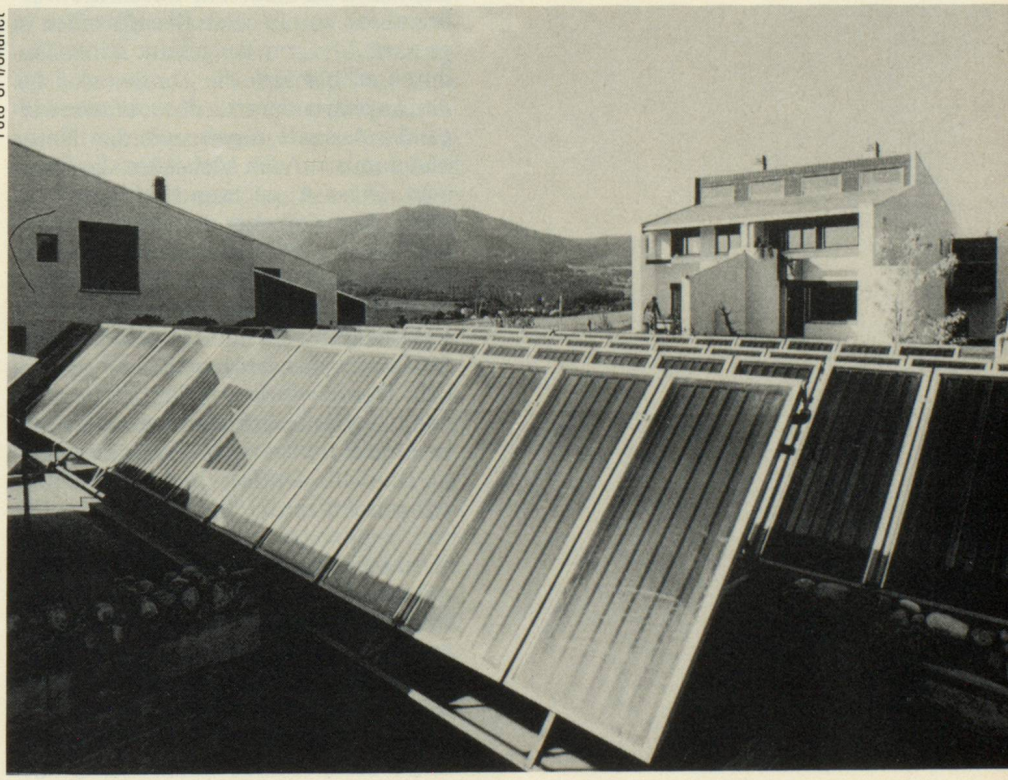
Landesmässig in energiepolitischen Fragen kein Inseldasein zu führen und das Kernenergieproblem weltweit zu lösen, wäre die alleinige sinnvolle Konsequenz, doch ist man noch ein ziemlich grosses Stück von der gelebten Realität entfernt. Rommel wies darauf hin, dass trotz oder vielleicht gerade wegen der in der Bundesrepublik ausgearbeiteten elf Studien zu Energiefragen die Diskussion verwirrend sei und immer wieder ins Grundsätzliche ausweiche, anstatt konkret und beharrlich auf das Ziel loszusteuern.

Anne Petitpierre bedauerte vor allem, dass man Entscheidungen zur Energiepolitik stets hinausschiebe und sich auf diese Weise nie zu einem realen Ziel bekenne: «Politische Entscheidungen sind notwendig, wenn man in der Gesellschaft etwas verändern will. Es muss uns allen klar sein, dass es keine harmlose Energieproduktion gibt und dass die einzige Energie, die mehr oder weniger harmlos ist, diejenige ist, die man spart! Wichtig ist in der energiepolitischen Debatte die Tatsache, dass über die Hälfte der in der Schweiz verbrauchten Bruttoenergie verlorengeht. Nämlich 56% bei der Umwandlung von Energie in Wärme, Licht usw.»

«Kann die Energie weggespart werden?» wurde zur zentralen Frage in der Debatte. Und wenn sich auch eine gewisse Übereinstimmung im Ja zum Sparen abzeichnete, ging es im eigentlichen Streitgespräch vor allem um das Wie und Wieviel. Ledergerber: «Man hat in den vergangenen Jahren immer mehr Energie bereitgestellt, doch diese Entwicklung stösst an die Grenzen der Umweltbelastung, der Risiken und der sozialen Akzeptanz. Wir müssten, wenn der Bedarf an immer mehr Energie gedeckt werden sollte, z.B. alle fünf Jahre ein neues Stromkraftwerk bauen, um dem heutigen Wachstum an Stromverbrauch standzuhalten.» Ein Stromspargesetz für die Schweiz bezeichnete er als dringlich. Angebracht seien aber auch technische Vorschriften und eine Förderung der Forschung in Richtung Umstellung auf regenerierbare Energie.

Für schrittweises Sparen, doch ohne staatliche Eingrenzungen, plädierte Michael Kohn. Er warnte davor, nicht «europamässig» zu denken und sich durch Einstellung unserer Kernkraftwerke in eine Abhängigkeit vom Ausland zu manövrieren. Kohn: «Wir sollten versuchen, die Energieproduktion so sicher wie möglich zu machen durch technische Lösungen, deren Wirkungen wir aber zuerst abzuwarten haben. Auf keinen Fall sollte das Alte, Bewährte verlassen werden, bevor sich das Neue bewährt. Die Energieproduktion zu streichen, können wir uns nicht leisten. Doch ein massvolles Sparen jedes Einzelnen, ein Trendsparen und eine gezielte Forschung sind machbare Schritte.» ■

Foto UPI/Charlet



Die Forschung bringt Alternativen: Häuser in Cortaillod NE, die mit Sonnenenergie versorgt werden. In der Energietechnik versteht man unter Sonnenenergie die mit Hilfe von Sonnenkollektoren, Sonnenöfen und Sonnenbatterien nutzbare Strahlungsenergie der Sonneneinstrahlung.

Verbesserte Energienutzung – ein Weg aus dem Dilemma

«Die VE-Idee könnte einen ernsthaften Beitrag zu einem vernünftigen Mittelweg in der schweizerischen Energiepolitik leisten», meint der prominente Energiepolitiker und Nationalrat Fulvio Caccia. «Ein solcher Mittelweg bietet», so Caccia, «die einzigartige Chance, aus der heutigen Polarisierung zwischen KKW-Gegnern und KKW-Befürwortern herauszukommen.» Tatsächlich verfolgt das 144seitige Buch von Hansjürg Leibundgut eine ähnliche Stossrichtung. Dem Autor geht es nicht um die Frage «KKW – ja oder nein», sondern um eine drastische Reduktion des Energieverbrauches. Ermöglicht würde dies durch eine neue, verbesserte Energietechnik.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist das Kohlendioxid, das durch die Verbrennung von fossilen Brennstoffen in grossen Mengen freigesetzt wird. Dadurch erhöht sich die Temperatur der Atmosphäre derart, dass schwerwiegende Auswirkungen auf die Natur und damit auf den Menschen die Folge sind. Diese Aussichten sind derart negativ, dass Forscher von einem «Wettlauf mit der Zeit» sprechen. Der ETH-Wissenschaftler Peter Suter schreibt in seinem Kommentar zum Buch von Leibundgut: «Es muss in den nächsten 50 Jahren das Entscheidende geschehen. Damit wir diesen Wettlauf gewinnen, ist alles beizuziehen, was die Kohlendioxid-Freisetzung vermindert, keine sinnvolle Option darf ausgeschlossen werden.»

Dem an sich naheliegenden «Rettungsanker» Kernenergie werden in diesem Buch nicht etwa politische Vorbehalte entgegengebracht. Die Schwierigkeiten, mit zusätzlichen Kernkraftwerken unser Energieproblem zu lösen, sind anderer Art: Der Strompreis würde wegen der durch die Nachfrage geprägten, stark reduzierten Betriebsdauer der KKW unverhältnismässig hoch. Abgesehen davon, dass die Schweizer Bevölkerung – nach vorsichtigen Schätzungen – mit einem Park von zehn Kernkraftwerken der Klasse Leibstadt leben müsste, entstünde eine zwischen den fossilen Brennstoffen und dem Strom zu grosse Preisdifferenz. In einem freien Markt sind aber bei diesen Preisverhältnissen keine Änderungen zu erwarten.

Der wesentliche Teil des Buches beschäftigt sich mit der Idee der verbesserten Energienutzung. Anhand von zehn typischen Geräten wird die VE-Technik erklärt und ihre Auswirkungen auf das Geld- und Energie-Budget einer Durchschnittsfamilie erörtert. Kochherd, Geschirrspüler und Waschmaschine, aber auch das Elektrofahrzeug und die Energiesparlampe sind besonders augenfällige Beispiele, wie ohne oder mit nur wenig Komforteinbusse wirksam Energie gespart werden kann. ■

Hansjürg Leibundgut: Verbesserte Energienutzung

Mit Kommentaren von Konrad Basler, Fulvio Caccia, Hans-Ulrich Dütsch, Bruno Fritsch, Michael Kohn, Elmar Ledergerber, Baptist Gehr, Peter Suter, Peter Tschopp, Jean Virot und Carl-Jochen Winter.
144 Seiten, mit 9 Abbildungen und ausführlichen Begriffserklärungen. Preis: 20 Franken. Otelfingen 1988.
Bezug: Über den Buchhandel oder beim VVE, Postfach, 8050 Zürich, Tel. 01/312 09 09.

Wie können Frauen zu einem neuen Denken beitragen?

MARGARETE MITSCHERLICH ALS GASTREFERENTIN AM TAG DER FRAU

Die Muba 1988 erreichte das beste Besucherergebnis seit mehr als drei Jahrzehnten. Gegenüber der Muba 87 ergibt sich ein Zuwachs von 10 Prozent, wobei der ***Tag der Frau*** *vom 9. März ein zahlreiches Publikum anzog und der grosse Saal des Europäischen Welthandels- und Kongresszentrums bis auf den letzten Platz besetzt war. Der* ***Tag der Frau*** *wird seit dem Jahr 1975 von der Schweizer Mustermesse getragen und in enger Zusammenarbeit mit den Schweizer Frauenverbänden gestaltet. Dieses Jahr stand das Thema «Frauen für eine neue Zeit» im Mittelpunkt, wobei Frauen der verschiedensten Richtungen in Referaten und Gesprächsrunden zu der weltweit spürbaren Besinnung auf die Zukunft und zu einem Umdenken in unserer Gesellschaft Stellung bezogen.*

Margarete Mitscherlich-Nielsen sieht als Voraussetzung für ein neues Wertgefüge und verändertes Verhalten im Hinblick auf unsere Zukunft keineswegs mystische Heilsvorstellungen, welche die Welt retten sollen, wie sie manchmal mit NewAge verbunden sind, aber auch nicht eine blosse Idealisierung des heutigen Fortschrittsglaubens. Dass Fortschritt ein unverzichtbarer Wert auch in unserer Zukunft ist, bezweifelt sie nicht. Doch würde künftig der Fortschritt auf Ebenen zu suchen sein, die heute vernachlässigt seien: «Auf der Beziehungsebene zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur. Zusätzliche, brachliegende Qualitäten werden den Lebensstandard von morgen bestimmen. Hier und jetzt gilt es, den bestehenden Werten neue Inhalte zu geben, Brücken zu schlagen. Erhaltung unserer Umwelt und wirtschaftliche Interessen können nicht voneinander losgelöst oder gar gegeneinander ausgespielt werden. Die Konkurrenzfähigkeit und Rentabilität der freien Wirtschaft muss einerseits erhalten bleiben und dabei anderseits nach Wegen und Massnahmen gesucht werden, die der Umwelt zum Nutzen gereichen.»

Im naturwissenschaftlichen Bereich, beim technischen und materiellen Fortschritt wäre somit ein Prozess vom Gegeneinander zum Miteinander voranzutreiben und Unterstützung der Bemühungen in Richtung Friedensgesinnung anstelle von Drohung und Gewalt ebenso wie die Verteidigung der Rechte und Freiheiten jedes einzelnen Menschen zu gewährleisten. Das hiesse, Brücken zu spannen zwischen den Grossen dieser Erde, zur Erleichterung aller.

Kritische Durchleuchtung von Frauen- und Männerbildern

Die gängigen Rollenbilder dienen oft dazu, Frauen einzubilden, sie seien bessere Menschen oder sollten anstreben, bessere Menschen zu sein. Sich aus der Gesellschaft der Männer heraushalten und deren von Machtansprüchen und paranoiden Rivalitäten beherrschten Politik ausweichen, sei der Frau nahezulegen, denn ihre überlegenen weiblichen Werte seien in der Familie viel besser aufgehoben. Die Familie sei doch die Keimzelle eines seiner wahren christlichen und nationalen Werte bewussten Volkes. Eine richtige Frau hat demnach opferfreudig, friedfertig und dem Mann ergeben zu sein. Aber gibt es sie denn, diese friedfertige Frau und wenn ja, warum hat sie bisher keine Krise, keine Kriege, keine Gewalt verhindern können?

Mitscherlich: «Seit Jahrhunderten haben unterschiedliche männliche und weibliche Verhaltensvorschriften die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern bestimmt. Die gesellschaftliche Unterdrückung der Frau, die Verinnerlichung einer ihr vorgeschriebenen Weiblichkeit führte bei Frauen zu einer anderen Art des Denkens und des Sich-Verhaltens, zu ei-

nem anderen Selbstverständnis, als das bei Männern im allgemeinen der Fall ist.»

«Frauen werden von Kindheit an weit mehr dazu angehalten, sich mit den eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen und fremde Gefühle zu beachten, weit mehr, als das vom Mann erwartet wird.»

Ihrer Erziehung zu friedfertiger Anpassung und zur Aggressionsunterdrückung steht die aggressive, rivalitätsbewertende, gefühlsabwehrende Haltung des Mannes gegenüber. Diese fordert ihn in einer von patriarchalischen Werten geprägten Gesellschaft geradezu auf, Erfolgs- und sogenannte Sachzwänge hochzuhalten.

Der Mann, der sich «mannhaft» verhalten muss, der sich und seine Familie verteidigen muss, steht ohne Zweifel unter einem Zwang der Selbstidealisierung. Doch darf eines nicht vergessen werden:

Die Frau trägt für solch erstarrte Rollenbilder und überfüllte Forderungen nicht weniger Verantwortung als der Mann, und sie ist genauso Mittäterin der menschenverachtenden Entwicklungen unserer Gesellschaft.

Deshalb darf nicht übersehen werden, dass Frauen im allgemeinen zwar nicht direkt mit Aggressionen aufwarten, aber doch in untergründigen Hetzaktionen Männer unter Umständen geradezu in ihren Aktionen anspornen. Von «besseren» Menschen also keine Spur. Wenn aber die traditionellen Werte und Rollen und vor allem die starre Trennung bereits in der Erziehung so offensichtlich unhaltbar sind, sich überhaupt nicht mehr aufrechterhalten lassen – dann allerdings ist es höchste Zeit, das gesamte soziale Gefüge unserer Gesellschaft grundlegend zu verändern.

Was können Frauen dazu beitragen?

Frauen, welche die kollektiven, traditionellen Verhaltensweisen und Selbstidealisierungen der bestehenden Männerwelt angreifen, werden weitgehend aus der Gesellschaft ausgeschlossen und gehasst. In ihrem selbständigen Denken und Handeln werden sie aber auch stark behindert durch eigene, schwere Schuldgefühle. Diese gelten natürlich den ehemaligen Erziehungsvorbildern, dem Ehemann oder auch den Kindern, deren Forderungen diese Frauen nicht mehr vollständig erfüllen und denen sie im Grunde zwiespältige Gefühle entgegenbringen. Nur ein neues, mit traditionellen Wert- und Rollenvorstellungen kritisch umgehendes Denken kann uns daran hindern, unsinnigen Schuldgefühlen ausgeliefert zu sein.

Es muss dabei um ein Denken gehen, das Gleichberechtigung aller voraussetzt.

Ein kritischer Umgang mit uns selber und mit unserer Erziehung ermöglicht es, berechtigte von unberechtigten Schuldgefühlen zu unterscheiden und Projektionen, die zur Verzerrung des Menschenbildes und zur Verfolgung Andersdenkender führen, zu entlarven. Viele Frauen haben nur allzuoft Mühe, dem ihnen aufgezwungenen Perfektionismus bezüglich der Bedürfnisse von Ehemann und Kindern nicht zu verfallen:

Denn einerseits müssen sie ihre Angst vor Liebesverlust überwinden, wenn sie dem männlichen Idealbild nicht entsprechen, und anderseits reagieren die gekränkten Männer nicht selten mit erheblichen Aggressionen.

Dem entgegenzutreten braucht viel Mut und Selbstbehauptung. Margarete Mitscherlich weist auf eine Möglichkeit hin, männliche Denkformen und überladene Forderungen aufzuweichen: «Der Frauenverachtung liegt oft ein Hass der unbewussten Motive zugrunde. Bei unserer Art der einseitigen Versorgung der Kinder durch die Mutter ist Mann (Knabe) oder Frau (Mädchen) völlig abhängig von der Betreuung durch die Mutter und wird stets vielfältige Enttäuschungen erleben während vielen Phasen des Heranwachsens.»

«Jede grosse Abhängigkeit ruft automatisch Enttäuschungen hervor.»

«Wenn die Abhängigkeit halbiert wird und wenn der Vater die Versorgung der kleinen Kinder mit der Mutter teilt, wird auch der von der Enttäuschung hervorgerufene Hass auf zwei Personen verteilt werden können und weniger angsterregend sein. Indem sich der Vater von der Geburt seiner Kinder an genauso verantwortlich fühlt wie die Mutter und genauso geduldig mit ihnen umzugehen weiss wie sie, ohne Perfektionismus von sich sel-

ber zu fordern, wird er auch die Welt der Schwachen und Hilflosen besser verstehen lernen und deren Gefühle wie auch die eigenen ernst nehmen.»

Denkmystizismus führt in die Sackgasse

Mitscherlich wies darauf hin, dass, auch wenn wir heute mit mancher seiner Theorien nicht einverstanden sind, Sigmund Freud richtig erkannt hatte, dass für Mann wie Frau die Beziehung zur Mutter von schicksalsmässiger Bedeutung ist und es einer Erfahrungstatsache entspricht, dass Männer in unserer Gesellschaft und vor allem bei unserer Art der Erziehung an ihre Frauen Wünsche richten, die mehr einem Kind als einem Erwachsenen entsprechen. Sie sagte:

«Die Frau erwartet aber vernünftigerweise vom Mann, dass er nicht ihr Kind, sondern ihr Partner ist.»

«Der Mann wehrt sich im allgemeinen gegen die Bewusstwerdung seiner mit Abhängigkeit verbundenen Bemutterungswünsche, denn sie widersprechen seinen Selbständigkeitsidealen. Damit verhindert er das Erkennen der tieferen Ursachen seiner Enttäuschung an der Frau.»

Natürlich, es gibt auch die andere Seite zu sehen: Frauen, welche aus Angst vor Konflikten diese Abhängigkeit unterstützen, hindern den Mann auch daran, erwachsen zu werden. Sie verstecken oft ihren Zorn, äussern ihre Aggressionen hintenherum und vermögen mit Hilfe von Aufopferungs- und entsprechenden Vorwurfshaltungen ihre Familie auf ihre Weise zu tyrannisieren.

Frauen, welche mit Hilfe eines neuen kritischen Denkens ihr Verhalten ändern, übernehmen auch die Verantwortung für ihre eigenen Aggressionen. Konflikte wird es immer geben, auch unter Frauen. Dazu Mitscherlich: «Die Ziele eines neuen Denkens beinhalten weder Konfliktscheu noch falsche Harmonie. In der neuen Frauenbewegung finden wir unterschiedliche Einstellungen, auch unterschiedliche Philosophien und Erklärungsmuster. Ein von manchen Teilen der Frauenbewegung ausgehender Gefühls- und Denkmystizismus, so wichtig das Wissen um die eigenen Gefühle ist, kann meines Erachtens dazu missbraucht werden, Gefühlen und Phantasien magische Bedeutung zu verleihen, um sie dann unkritisch als ausschliessliche Vermittlung neuer Wahrheit zu verherrlichen.»

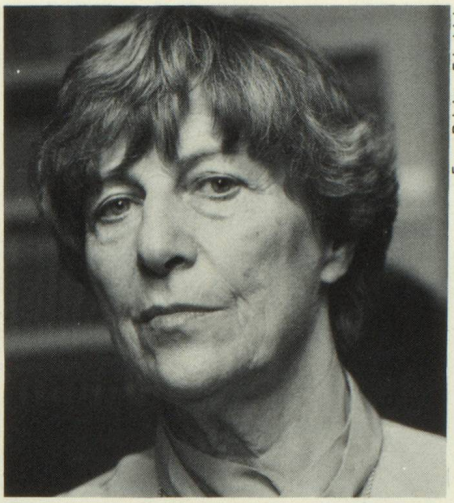


Foto Brigitte Friedrich

Margarete Mitscherlich-Nielsen
Frankfurt
geb. 1917 in Dänemark
Dr. med., Psychoanalytikerin
Autorin verschiedener Schriften zur Situation der Frau in unserer Gesellschaft, unter anderem «Die friedfertige Frau», erschienen im Fischer-Verlag, Frankfurt

Sie warnt auch davor, männliche Denkformen global ad acta zu legen. Sogenannte wissenschaftliche Objektivität wird den Frauen bekanntlich ab- und den Männern zugeschrieben: Sie stellt jedoch seit jeher ein Produkt dar, das durchaus seine subjektiven Grenzen aufweist.

Das am Patriarchat und einer ihm entsprechenden phantasielosen Gesetzestreue orientierte männliche Denken lässt nur wenig Flexibilität zu.

Nicht mit einer Ablehnung der auf kritischem Denken sich aufbauenden Theorien, sondern durch Anerkennung eben gerade des kritischen Durchleuchtens der Wissenschaft wie der gesellschaftlichen Strukturen ist ein neues Denken dringlich. Frauen können sich nicht von der Verantwortung für die Entwicklung eben dessen, was als Wissenschaft definiert wird, noch von der Verantwortung für die kollektiven Verhaltensweisen und das gesamte soziale Geschehen distanzieren. Mitscherlich betonte, dass ein neues Denken für eine neue Zeit von den Frauen Mut, vor allem aber ein starkes Selbstbehauptungsvermögen verlange.

Ursula Oberholzer

Unser ganzes Leben sind wir in irgendeiner Form von Textilien umgeben, von der Bekleidung bis zu den Geo-Textilien, die speziell in erosionsgefährdeten Gebieten für den Strassenbau usw. eingesetzt werden.

Schweizer Textil-Symphonie

uor. Die Textil- und Bekleidungsindustrie ist heute die drittwichtigste Exportbranche der Schweiz.

Maximale Leistung, Ideenreichtum und technische Perfektion tragen dazu bei, dass jährlich für Milliarden von Franken Textilien und Bekleidungswaren exportiert werden können. Die Ansprüche an Textilprodukten nahmen im Laufe der Zeit immer vielfältigere Formen an. Spezielle Kenntnisse und hohes fachliches Niveau zeichnen die einzelnen Berufe aus. Tag für Tag entstehen auf hochentwickelten Maschinen, von Fachleuten eingerichtet, die unterschiedlichen Stoffe, die weltweit für schweizerische Qualität bürgen.

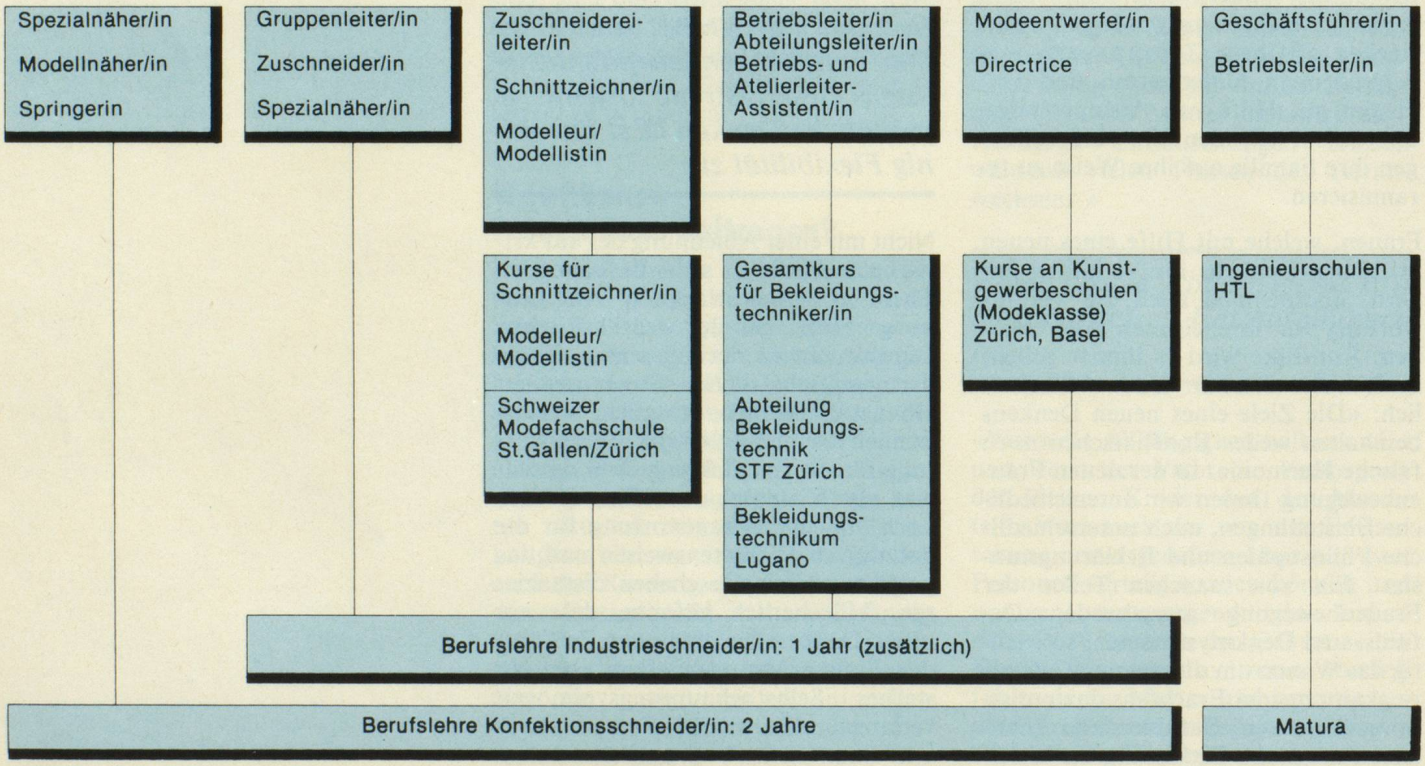
Um diese Qualität sicherzustellen, hat die schweizerische Textil- und Bekleidungsindustrie in der bildungspolitischen Landschaft der Schweiz ein absolutes Novum geschaffen. Damit der Nachwuchs sichergestellt ist, hat man einen Berater für Nachwuchsförderung und Bildungsfragen (BNB) angestellt. Dieser Experte hat nun seine Arbeit diesen Frühling aufgenommen.
Weiter wurde nebst vielen anderen aufschlussreichen Unterlagen zu Ausbildungsprogrammen ein neuer Film geschaffen, mit dem die schweizerische Textil- und Bekleidungsindustrie ihre Vielfalt und ihre Zukunftsaussichten unter besonderer Darstellung der Berufsmöglichkeiten für den Nachwuchs zeigt.

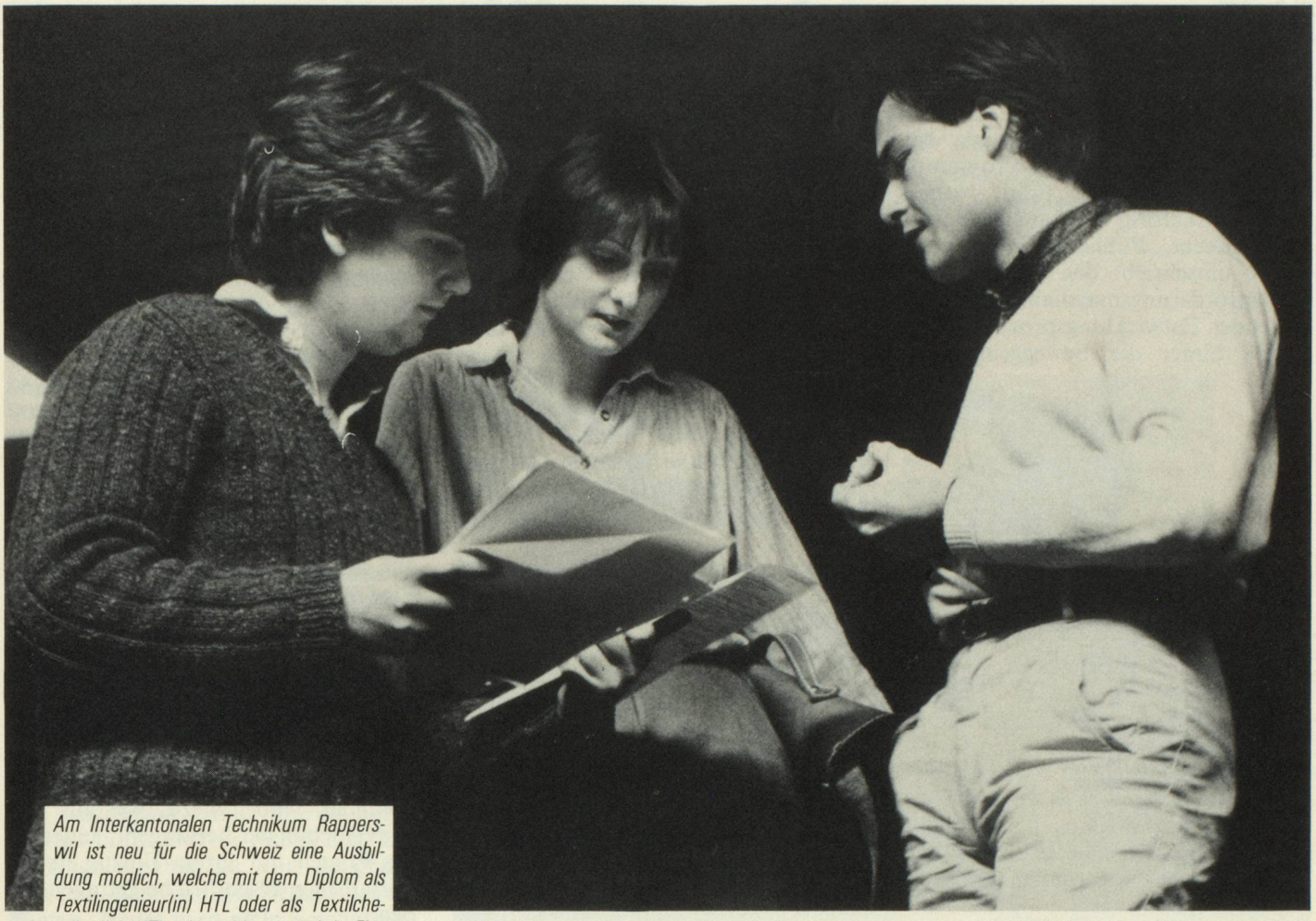
In den letzten Jahren hat man versucht, Klarheit in die vielen textilen Ausbildungsmöglichkeiten zu bringen. Man fasste ähnliche Ausbildungsrichtungen zusammen, um damit den jungen Menschen gemäss Eignungen und Neigungen die Berufswahl zu erleichtern.
Der sogenannte «Pillenknick» von 1964 wird bewirken, dass bis in die neunziger Jahre hinein immer weniger Jugendliche die Grundschule verlassen. Mit anderen Worten: Die Konkurrenz der Ausbildungsstätten wird zusehends härter werden. Wissen und Kenntnisse altern heute jedoch in vielen Bereichen sehr schnell. Um konkurrenzfähig zu bleiben, ist heutzutage die persönliche und permanente Weiterbildung ein Muss.

Detaillierte Kursunterlagen und das neue Kaderschulungsprogramm können Sie ab ca. Ende Mai 1988 bei der

Erwachsenen-Aus- und Weiterbildung an der Schweizerischen Textilfachschule in St. Gallen
Kaderschulungsprogramm 1988/89

Schweizerischen Textilfachschule, Sekretariat, Vadianstrasse 2, 9000 St. Gallen, schriftlich oder telefonisch bestellen.
Ebenfalls detaillierte, vielseitige Kaderschul-Seminarprogramme sind bei GAF, Gesellschaft zur Ausbildung von Führungskräften, Postfach 4123, 8022 Zürich, Tel. 01/251 29 63, erhältlich. ■





Am Interkantonalen Technikum Rapperswil ist neu für die Schweiz eine Ausbildung möglich, welche mit dem Diplom als Textilingenieur(in) HTL oder als Textilchemiker(in) HTL abgeschlossen wird. Eine Ausbildung, die bisher nur das Ausland angeboten hat.

Weiterbildung

Die Notwendigkeit lebenslangen Lernens ist auf Arbeitgeber- wie auf Arbeitnehmerseite erkannt worden. So hat die Textilbranche früh erkannt, dass die Weiterbildung der Motor der geistigen und betrieblichen Flexibilität darstellt. Das Angebot ist reichlich: Aus dieser Grafik erkennt man alles, was im Rahmen der Textilbranche im Bereich Aus- und Weiterbildung getan wird.

Textilberufe

Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten in der Bekleidungsindustrie. Weitere Auskünfte erteilen die Berufsberatungsstellen sowie der Gesamtverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie (GSBI), Utoquai 37, Postfach, 8024 Zürich, Tel. 01/252 53 34. ■

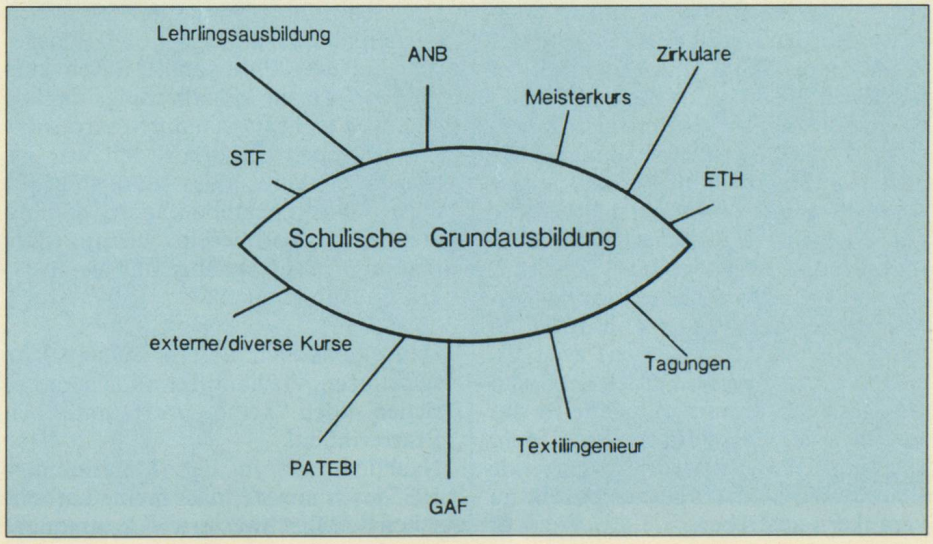
Adressen

STF Schweizerische Textilfachschule Wattwil, Ebnaterstrasse 5, 9630 Wattwil, Tel. 074/7 26 61

ANB Arbeitsgemeinschaft der Textil- und Bekleidungsindustrie für Nachwuchsförderung und Bildungswesen, c/o VATI, Dufourstrasse 1, Postfach 4123, 8022 Zürich, Tel. 01/251 75 30

GAF Gesellschaft zur Ausbildung von Führungskräften, Postfach 4123, 8022 Zürich, Tel. 01/251 29 63

PATEBI Paritätische Arbeitsgemeinschaft zur Ausbildung von Personalkommissionen in der Textil- und Bekleidungsindustrie, Kurssekretariat bei VATI (Verband der Arbeitgeber der Textilindustrie), Dufourstr. 1, Postfach 4123, 8022 Zürich, Tel. 01/251 75 30



Die Frauen bei Coop Schweiz

uor. Unter dem Titel «Frauen bei Coop» läuft ein internes Programm zur Frauenförderung. Edith Nobel-Rüefli, Direktorin der Abteilung Personal, Recht, Public Relations und Presse umschreibt den Inhalt dieser Frauenförderungsmassnahmen als ein laufender Entwicklungsprozess: «Wir wollen hinter die Beweggründe zu

Edith Nobel-Rüfli

komplexen Frauenfragen in unseren Betrieben kommen, so z. B. Wie können wir Frauen ermutigen, Chancengleichheit wahrzunehmen? Wo ist betreffend Lohngleichheit etwa korrigierend einzugreifen? Was wird in den verschiedenen Abteilungen und Regionen betreffend Flexibilität der Arbeitszeit angestrebt? Wie können wir Frauen betreffend Weiterbildung und Aufstiegsmöglichkeiten sensibilisieren?»
Dass es sich hier um eine Langzeitaufgabe handelt, betonte Direktionspräsident Hans Thuli an der diesjährigen Pressekonferenz. Eine wesentliche Verschiebung zwischen Männern und Frauen, insbesondere auf oberen Kaderstufen, verlange andere Einstellungen und andere Lebensplanungen von beiden Seiten. Systematische Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen biete der Detail- und Grosshandel schon allein dank seiner Vielfalt und Lebensnähe, erklärte Hans Thuli. Bereits heute sind 54% der Mitarbeiter(innen) Frauen, doch ist zurzeit der Anteil an Frauen in der Funktion der Filial- und Rayonleiterin noch nicht bekannt, da diese Stufe keine handelsrechtliche Eintragung verlangt und sich demnach aktenmässig nicht vom Personal im Verkauf unterscheidet. Wogegen klar ersichtlich ist, dass von 214 Handlungsbevollmächtigten (unterste Kaderstufe) 42 Frauen, von 102 Abteilungsleitungspositionen fünf Frauen und von total 56 Hauptabteilungsleiter(innen) zwei Vizedirektorinnen diese Posten besetzen. Um vermehrt Frauen die Türe in das mittlere und obere Kader zu öffnen, wird Frau Nobel-Rüefli entsprechende Grundsätze in der Personalpolitik zu verankern anstreben. ■

Die Familie aus freisinniger Sicht

mar. Die «Politische Rundschau» 1/88 – eine von der FDP Schweiz vierteljährlich herausgegebene Zeitschrift – hat die Familienpolitik zum Inhalt.
Mit einem Geleit von Bundesrätin Elisabeth Kopp, behandelt die von der Arbeitsgruppe «Familienpolitik» der Schweizerischen Vereinigung Freisinnig-Demokratischer Frauen (SVFF) erarbeitete und verfasste Publikation eine Reihe familienpolitischer Themen.

Im Zentrum steht dabei die offene Familie, das heisst sowohl die traditionelle Familie wie auch neue Formen des Zusammenlebens und der Mensch als freies, verantwortliches Wesen.
In einem ersten Beitrag, Grundsätzliches zur freisinnigen Familienpolitik, sind die Ergebnisse einer von der Gruppe durchgeführten Untersuchung über die freisinnige Familienpolitik, der letzten zwanzig Jahre und ihre Auswertung dargelegt.
Weitere Beiträge befassen sich mit dem Wandel der Familie vom Mittelalter bis heute, den Generationen, Aspekten der Familienplanung einschliesslich der modernen Fortpflanzungs- und Gentechnologie, Familie und Arbeitswelt, Erziehung und Schule sowie Familie und Freizeit.
Die drei abschliessenden Beiträge, so die Revision des Familienrechts, von der Mutterschaftsversicherung bis zur 10. AHV-Revision (in französischer Sprache) und Familie und Steuerrecht, sind den rechtlichen beziehungsweise sozialversicherungstechnischen Anliegen gewidmet.
Eine Publikation, die primär Einblikke gibt in familienpolitische Standpunkte und Positionen. Anderseits aber auch zeigt, dass der Bereich Familienpolitik in der vor allem mit dem Image der Wirtschaft und Finanzen behafteten Partei einen höhern Stellenwert einnimmt, als vielfach angenommen, wobei hiezu, wie aus den Untersuchungen hervorgeht, indessen die Frauen mit ihrem Einzug in die Parlamente wesentlich beigetragen haben. ■

LESERINNEN SCHREIBEN

«Neuer Frust für Frauen» Zu Nr. 3 März 1988

Zur 7. allgemeinen Bischofsynode 1987: Als Seminaristin in den Dreissigerjahren erlebte ich in Zürich Aushilfsunterricht in Religionsgeschichte und Philosophie durch eine junge Pfarrerin, die allerdings damals den Titel nicht führen durfte, trotz abgeschlossenen Studiums. Ich war innerlich erstaunt, dass man ein Studium auf sich nehmen konnte, obwohl man zum Vornherein wusste, dass man den Beruf nachher nur als Hilfskraft ausüben durfte.

Heute denke ich anders: Ohne solche selbstlosen Vorkämpferinnen gäbe es sicher noch keine protestantischen Pfarrerinnen!
Nachdem ich in der Märznummer 1988 lesen musste, dass meine katholischen Mitschwestern konsequent übergangen werden durch die katholische Männerwelt (mit rühmenswerten Ausnahmen), finde ich, dass man eine derartig vorsintflutliche Einstellung durch etwas Eindrückliches aufrütteln sollte. Wie wäre es, wenn man beim nächsten Papstbesuch in Europa als Frau streiken würde und nur noch ein Männerschärlein erscheinen würden?
Es gäbe auch noch den Messebesuchsstreik als Alternative. Oder ist dies für die katholischen Frauen zu gefährlich? Die Priester könnten evtl. dazu angehalten werden, den Frauen die Sakramente zu verweigern. Ich als Protestantin kann dies nicht beurteilen, aber es sollte dringend etwas für die Katholikinnen unternommen werden.

Ohne Kampf geschieht nichts!

Es grüsst freundlich:
Die Zürcherin E. Müller

Der Kanton Glarus ist seit über 200 Jahren bekannt für seine Textilindustrie. Tradition hat auch die Heimarbeit. In Rüti, im engen Glarner Hinterland, befindet sich ein Heimarbeitsatelier besonderer Art: Hier werden Kampfanzüge geflickt und tarnende Helmüberzüge angefertigt. Genäht wird für den Bundesbedarf – ausschliesslich von Frauen. Wie es dazu kam und welche Bedeutung solche Arbeitsplätze für Frauen haben, schildert Annelise B. Truninger.

Nähen für den Bundesbedarf

«Für mich war es einfach wichtig, dass ich die Zeiten arbeiten konnte, die ich hier kann, also einmal um 7.00 Uhr anfangen, dann wieder erst um 9.00 Uhr oder einmal auch gar nicht. Ich habe ein behindertes Kind, und dann geht das halt nicht anders.» Frau A. ist seit fünf Jahren dabei, von Anfang an. 1983 wurde das Heimarbeitsatelier in Hätzingen eröffnet. In dem Seitentrakt einer ehemaligen Tuchfabrik. In den vorangegangenen Rezessionsjahren war die Textilindustrie arg geschrumpft. Die Region konnte auch nicht auf den grossen Touristenboom hoffen. Da ergriff Regierungsrat Emil Fischli, Militärdirektor des Kantons Glarus, die Initiative. «Sicher möchte jeder Kanton gerne ein Bundesamt beherbergen, aber wir sind halt zu abgelegen ...», meinte er. So kamen er und sein Kreiskommandant, Ernst Jakober, auf die Idee, sozusagen indirekte Bundes-Arbeitsplätze zu gewinnen. Ein Vorstoss beim Eidgenössischen Militärdepartement stiess auf offene Ohren. Damals war gerade ein Personalstopp beim Bundespersonal verfügt worden. Die Arbeiten mussten dennoch gemacht werden. «Wir fanden sozusagen eine Marktlücke», führte Militärdirektor Fischli aus. Die Aufträge erhalten sie von Zeughäusern und auch von Zivilschutz-Beauftragten. Neues wird nicht geschaffen. Oder zumindest selten. In erster Linie geht es darum, Bestehendes instand zu stellen. Zehntausende von Kampfanzügen werden geflickt, neue Hosenstösse angesetzt, Ärmel eingesetzt, Taschen wieder angenäht. Dann werden die Hosen und Blusen nach Grösse sortiert, in Kisten verpackt und an ihren Bestimmungsort spediert. Hauptsache: Die Aufträge kommen regelmässig. «Heute verhandeln wir direkt mit den Zeughäusern», erklärt der Regierungsrat.

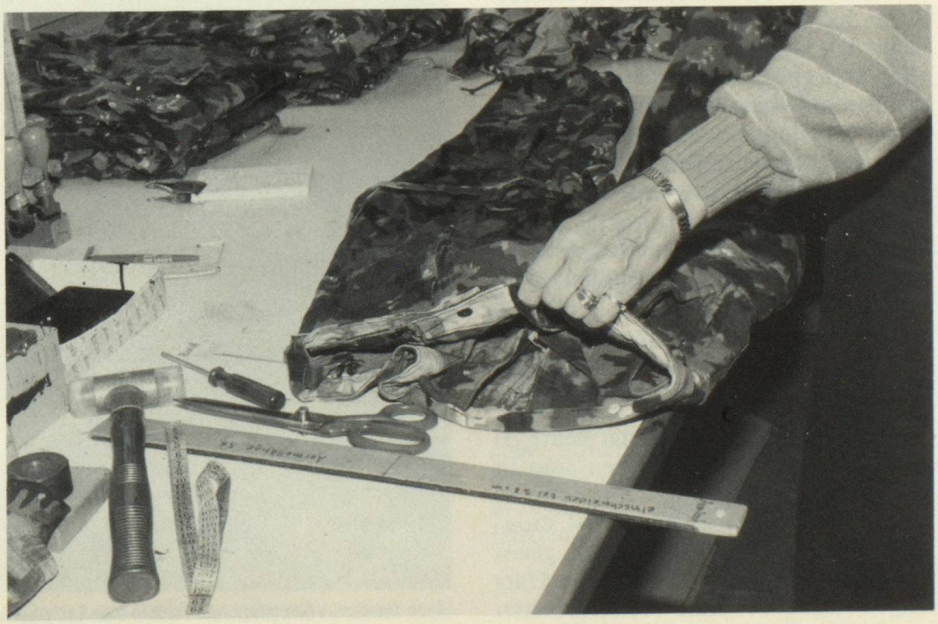
Der Anfang war allerdings ein Risiko. «Wir hatten doch schlaflose Nächte», erzählt Ernst Jakober, «weil wir die Frauen engagiert hatten, aber noch nicht sicher waren, ob die Aufträge auch genügend gross werden.» Ziel war nämlich, den Betrieb selbsttragend zu gestalten. Von einem Akkordlohn wurde abgesehen. Der Stundenlohn sollte entsprechend der von der Gruppe erbrachten Leistungen ausbezahlt werden und sich mit einem vergleichbaren der regionalen Industrie messen können.

Solidarität bringt Lohn

Zu Hause angefertigte Stücke wurden im Stücklohn entschädigt. Ein scheinbar kompliziertes Lohngefüge, das auf

Fotos: Annelise B. Truninger

Mittels Stempel wird die angelieferte Ware Stück für Stück bewertet und die Zeiterfordernis fürs Flicken festgelegt. Darauf gründet dann die Berechnung der Arbeitszeit.



«Es ist nicht so leicht, im Hinterland Industrie anzusiedeln.» (Fischli)

der Solidarität aller beruhte. Ein Wagnis war das Ganze, wurde doch von einer damals neuartigen Einteilung der Arbeitszeit ausgegangen. In die anfänglich zehn Arbeitsplätze teilten sich ein Dutzend Frauen. Einige arbeiteten ganztags, d. h. etwa acht Stunden täglich, andere nur vormittags oder nachmittags vier Stunden. Ein weiteres Dutzend arbeitete zu Hause auf eigenen Nähmaschinen und lieferte ihre fertigen Arbeiten ebenfalls im Nähatelier ab. Diese individuelle Arbeitszeiteinteilung kam den Lebensumständen der Frauen entgegen. Manche wollten nur ein Zusatzbrot verdienen, wenn die Lohntüte des Ehemannes gar zu schmal war; andere besserten eine Rente auf. Es gab auch Frauen, die suchten die Arbeit als Möglichkeit der Begegnung, der Selbstbestätigung, wollten vielleicht der ungeliebten Familienatmosphäre entfliehen. Alle diese Umstände erschwerten anfänglich auch die Organisation des Ganzen. «Man wusste nicht immer, ob die eingeholten Aufträge auch rechtzeitig ausgeliefert werden konnten», sinniert Major Jakober.

Inzwischen hat sich das alles gut eingespielt. Die Termine können «immer ungefähr» eingehalten werden. Vor allem aber «leisten wir qualitativ gute Arbeit», wie Regierungsrat Fischli mit Stolz erklärt. Er benutzt das Wort «wir» ganz selbstverständlich, bezieht sich in das Team mit ein und meint, er könne sich halt auf «seine Frauen» verlassen.

Die Entwicklung hat ihm recht gegeben. Die Aufträge mehrten sich und kamen regelmässig. «Sogar vom Zeughaus Payerne wurde uns schon Ware zur Instandstellung zugeschickt», berichtet die Atelierchefin, Frau W., gelernte Damenschneiderin. Das Interesse bei den Einwohnerinnen in den umliegenden Dörfern nahm ebenfalls zu. Die Näharbeiten für den Bundesbedarf bei individueller Arbeitszeiteinteilung bedeuten willkommene Verdienstmöglichkeit. Das Nähatelier in Hätzingen wurde zu klein. Vor einem halben Jahr konnten in Rüti, im Gebäude einer ehemaligen Wollweberei, neue Räumlichkeiten gefunden werden.

Nützlich ...

Das Heimarbeitsatelier bietet heute 20 Arbeitsplätze, und 35 Frauen sind in Heimarbeit beschäftigt. Doppelbesetzung einzelner Arbeitsplätze ist möglich, weil vielfach Teilzeitarbeit geleistet wird. Damit die Frauen von Hätzingen auch in Rüti weiterarbeiten können, ohne Benachteiligung durch den längeren Arbeitsweg, wurde mit der Schulgemeinde Diesbach/Rüti über die Möglichkeit, die Heimarbeiterinnen mit dem Schulbus zu transportieren, verhandelt. Diese Regelung kam jedoch nicht zustande. Einsatz schon vorhandener Mittel der staatlichen Infrastruktur für ein offiziell privatwirtschaftliches Unternehmen ist typisch für das Heimarbeitsatelier und wäre nur in einem so kleinen Kanton möglich. Die administrativen Arbeiten wie Lohnabrechnungen und Verhandlungen mit potentiellen Auftraggebern werden in der Militärdirektion gemacht, zu einem überwiegenden Teil während der Freizeit der Initianten.

«Ich schätze die saubere Arbeit, die körperlich nicht allzu schwer ist.»

Auch für den Arbeitsplatz zum Flicken von Kampfanzügen gilt: Persönlich gestalten.

«So zwischen 18.00 und 20.00 Uhr halt», lächelt der Kreiskommandant bescheiden, «wenn wir Verwaltungskosten hätten, könnten wir die doch recht angemessenen Stundenlöhne nicht auszahlen.» Aufträge erhält das Atelier aufgrund von Offerten. «Wir müssen uns regelrecht bewerben, Preis- und Lieferofferten einreichen und erhalten dann jeweils einen Vertrag», erklärt der Regierungsrat. Die Konkurrenz sei ziemlich gross. Gewinn werde keiner erwirtschaftet. «Wenn wir mal besser arbeiten, dann kommt das den Frauen zugute in Form von höheren Stundenlöhnen.»

Der anfängliche Stundenansatz von Fr. 8.– liegt heute bei knapp Fr. 13.–. Das ist mehr, als die Teuerung dieser Jahre seit 1983 beträgt. Investitionen können ebenfalls selbsttragend getätigt werden. «Ursprünglich erhielten wir vom Kanton einen kleinen Kredit, den wir jedoch nie beansprucht haben», führt Emil Fischli aus. Die benötigten Maschinen wurden als Occasionen gekauft. Kürzlich konnte eine Industriemaschine angeschafft werden, die pro Minute 5000 Stiche macht. Die Frauen seien anfangs skeptisch gewesen – eine durchschnittliche Nähmaschine macht 1000 bis 1500 Stiche pro Minute – doch dann hätten sie den Vorteil entdeckt und würden nun gerne damit arbeiten, wird mir erklärt.

Die Maschinen der Heimarbeiterinnen zu Hause gehören den Benutzerinnen persönlich; sie können sie im Abzahlungssystem zinslos erwerben. Nebst den Nähmaschinen braucht es Verpakkungsmaschinen zum Bündeln der Kleider u. ä. Da wird mit riesigen Stückzahlen gehandelt: Zehntausend Brotsäcke, zwanzigtausend Tarnüberzüge usw. gehören zum Alltag. Dies bedingt einen rationellen Güterumschlag wie auch z. T. Lagermöglichkeiten. Der Hin- und Rücktransport zu den Zeughäusern erfolgt in Paletten mit der Bahn.

Das alles erforderte Organisation und persönlichen Einsatz, auch ein wenig

Mut. Der Erfolg hat den Initianten recht gegeben. Das Arbeitsbeschaffungsprojekt im Glarner Hinterland hat sich durchgesetzt.

In den gut vier Jahren seit der Eröffnung wurden 1,5 Millionen Franken an Löhnen ausbezahlt bei einem Auftragsvolumen von fast zwei Millionen Franken. Die Differenz geht auf den Aufwand für Miete, Versicherungen, Energie, Maschinen usw. zurück.

... oder ausgenützt

55 Arbeitsplätze für Frauen, die ihre Arbeitszeit von Woche zu Woche frei einteilen und die Höhe des Einkommens selbständig bestimmen können. Das alles in die Wege geleitet und in Gang gehalten von zwei hohen kantonalen Beamten in freiwilliger Zusatzarbeit. Sicherung des Auftragsvolumens und des Einkommens durch Gruppensolidarität.

«Der Frauenverdienst ist für viele Familien hierzulande wichtig.»

«Seit die Frauen Mitbesitzerinnen der Maschinen sind, nehmen sie auch selber mal den Schraubenzieher in die Hand, wenn kleine Reparaturen nötig sind.» (Jakober)

Alles klang so schön, dass ich es kaum glauben wollte. Überhaupt war ich schon mit misstrauischen Gedanken im Hinterkopf an die Sache herangegangen. Heimarbeiterinnen? Schon nur das Wort klang nach 19. Jahrhundert und Ausnützung. Aber ich wurde überrascht, eines Besseren belehrt. Der Stundenlohn der Angestellten ist verglichen mit den ortsüblichen Ansätzen in Ordnung. Die obligatorischen Versicherungsbeiträge wie AHV und BVG werden korrekt abgerechnet. «Wir können sogar einen zusätzlichen 13. Monatslohn auszahlen, je zur Hälfte vor den Sommerferien und vor Weihnachten», strahlt Regierungsrat Fischli, «er wird berechnet auf dem durchschnittlichen Einkommen der betreffenden Heimarbeiterin.» Die üblichen Sozialleistungen können als sehr gut bezeichnet werden. Die Fabrikationsverträge werden auf dem freien Arbeitsmarkt errungen.

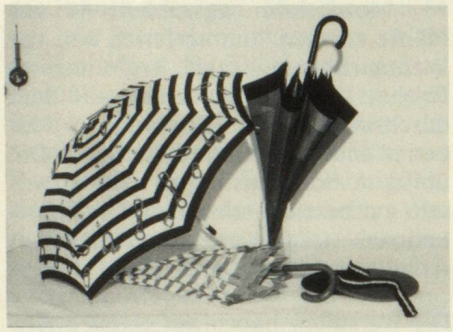
Die Initianten haben auf eigenen Antrieb gehandelt, mit der Idee, der Region zu dienen, haben ihre Stellung als kantonale Beamte dazu genutzt, zum Nutzen vieler etwas ins Werk zu setzen. Warum sind die Frauen nicht selber auf die Idee gekommen? Unternehmerinnen sind selten. Im bergigen Land des Schabzigers, wo das Rollenverhalten doch stark fixiert ist, fast undenkbar. Es braucht ein wenig Mut und den Blick für Zusammenhänge. Das Beispiel beweist es. Es braucht vielleicht noch ein weiteres, das Frauen weitgehend fehlt: Die Einbettung in ein wirtschaftlich-soziales Beziehungsgeflecht, das stark mit dem politischen verbunden ist. Den Frauen bleibt, wie Regierungsrat Fischli es sieht, «eine sinnvolle Teilzeitarbeit, in der sie ihre fraulichen Fähigkeiten, wie Nähen es ist, entfalten können».

Das psychosoziale Moment spielt bei allen betroffenen Frauen eine grosse Rolle. Sie sind zufrieden mit der angenehmen Arbeitsstelle, die ihnen viel Freizügigkeit erlaubt, damit sie Rücksicht nehmen können auf familiäre Verpflichtungen. Und sie freuen sich an der Möglichkeit des Kontakts. Frau A., die nach eigenen Aussagen nirgends anders hätte arbeiten können und von Anfang an dabei war, spricht stellvertretend für alle: «Jetzt gefällt mir das Ganze hier, man kann ein bisschen miteinander plaudern, der Arbeitsablauf ist geregelt ... ich möchte es nicht mehr missen und bin sehr zufrieden.»

Annelise B. Truninger

Schweizer Schirmmode im Trend

Das neue Schirmangebot im Zeichen einer gepflegten Qualität beweist die Kreativität und das modische Feeling der schweizerischen Schirmfabrikanten.
Das farbliche Spannungsfeld umfasst klassische Töne wie Marine, Weiss und Schwarz, Pastelle sowie kräftige Akzente wie Rot, Saumon, Bleu électrique, Vert pomme, Jaune soleil, Türkis und die aktuellen Olympiafarben.



Modische Tupfen, Streifen, grosse und kleine Floraldrucke, Vichy-Karos, Schotten und aufgelöste Fischgrätenmuster sind klar interpretiert.
Die Schirmgriffe sind diesen Musterbildern farblich angepasst. Dabei setzen elegante und rustikale Holzgriffe besondere Akzente. Gleichzeitig verraten Automatic-Schirme einen Trend zur Bequemlichkeit.
Modelle mit grossen Dächern bieten mehr Schutz vor Frühlingsregen. Die bombierten, in verwobenen Dessins aufgemachten Formen wirken sportlich und zugleich elegant – hier haben die Karodessins Hochsaison!

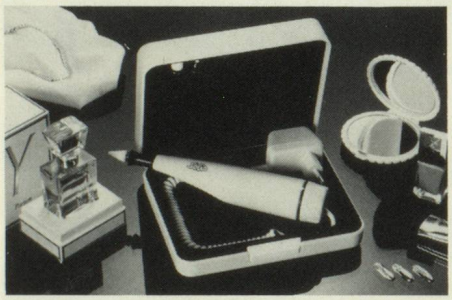
Schirme, qualitativ hochwertig und modisch, **VSS-Schirme** (Verband Schweizerischer Schirmfabrikanten) erhalten Sie in allen guten Fachgeschäften. ■

Skinclair – die neue Strategie gegen fettige, unreine Haut

Dass Akne und Hautunreinheiten nicht die Folge von ungepflegter, schmutziger Haut sind, ist heute landläufig bekannt. Die Ursachen sind vielmehr bei einer übermässigen Talgabsonderung, einer starken Verhornung der Poren und dem Vorhandensein von bestimmmten Bakterien zu suchen – und bei Kosmetiksünden.
In den USA wurde festgestellt, dass immer mehr Frauen, die dem klassischen Bibelialter entwachsen sind, unter Hautunreinheiten leiden. Oft müssen dafür falsch verstandene Pflegebemühungen verantwortlich gemacht werden. Alkalihaltige Babyseifen sind ideal für zarte Säuglinge, aber zu reichhaltig für Jugendliche und Erwachsene mit fettiger Haut. Schwere, fettreiche Crèmes, die für eine eher trockene, reife Haut wunderbar geeignet sind, können auf tendentiell fettiger Haut Mitesser entstehenlassen. Und eben diese Mitesser, die ja nichts weiter als verstopfte Poren sind, verhindern, dass der Talg abfliessen kann.
Skinclair ist in Warenhäusern, im Lebensmittelhandel, in Verbrauchermärkten sowie in Drogerien und Apotheken erhältlich. Die Preise liegen für die Syndet-Seife bei Fr. 4.–, für den Stick bei Fr. 6.– und für die Waschlotion, das Gesichtstonic, die Emulsion und die Feuchtigkeitscrème um Fr. 7.– ■

Elektrisches Manicure-Set

Das neue, in der Schweiz hergestellte, elektrische Manicure-Set von SOLIS stellt sich ganz in den Dienst der gepflegten Frau, denn zum eleganten



Aussehen gehören immer auch gepflegte Hände. Bestimmt wird es auch Männer dazu verleiten, ihre Nägel sorgfältig zu pflegen, denn alles geht rasch und problemlos.

Das formschöne, handliche Gerät, versorgt in einem luxuriösen weissen Klappetui, bringt alle Zuberhörteile mit, die für eine wirksame Pflege benötigt werden. Mit der Saphir-Rundscheibe lassen sich die Nägel rasch in jede gewünschte Form feilen, ein schmaler Schutzrand schützt vor Verletzungen, der Nagelhautentferner löst die Häutchen schonend an der Nagelwurzel, mit dem Schmirgelstein wird die Hornhaut entfernt, und der Polierfilz dient zum Nagelpolieren vor dem Lackieren. Jeder einzelne Teil lässt sich spielend leicht auswechseln und übersichtlich in den Klemmgriff versorgen.

Erhältlich im Fachhandel und in Warenhäusern. Preis: Fr. 79.– ■

Neuer Telefonnotruf

Die PTT haben den neuen *Telefonnotruf «TeleAlarm»* in Betrieb genommen. Der «TeleAlarm» besteht nach Angaben der PTT aus einem kleinen elektronischen Gerät, das an jedem

normalen Telefonapparat angeschlossen werden kann, sowie einem wasserdichten *Minisender* mit einer Reichweite von 100 Metern, den der Hilfesuchende auf sich trägt. Durch einen Druck auf den Sender oder Ziehen an der daran befestigten Kordel wird der Notruf ausgelöst.
Wer im Notfall zu Hilfe eilen soll, lässt sich im voraus über wenige Tasten frei einprogrammieren. *Vier verschiedene Telefonnummern* werden beim Auslösen des Alarms bis zu viermal nacheinander angerufen. Dabei gibt eine Stimme dem Angerufenen eine Notrufmeldung durch und fordert ihn auf, den Hilfesuchenden sofort anzurufen. Das Zusatzgerät kostet monatlich 25 Franken und kann ab sofort bezogen werden.

Brot gegen Herz- und Gefässkrankheiten

mi. Die *Arteriosklerose* steht heute als Zivilisationskrankheit infolge zu reichlicher und falscher Ernährung als eine der wichtigsten Todesursachen stark im öffentlichen Interesse, ebenso wie die Massnahmen zu ihrer Verhütung und Bekämpfung. Dazu werden allgemein empfohlen:
1. Herabsetzung der aufgenommenen Gesamtkalorienmenge in der Nahrung zwecks Erreichung eines normalen Körpergewichts;
2. Herabsetzung des Fettanteiles auf weniger als 25% der Gesamtkalorienzahl;
3. Zwei Drittel des Fettes sollten aus mehrfach ungesättigten Fettsäuren be-

stehen, wie Getreidekeimöle, Sonnenblumenöl, Baumwollsaatöl, Sojaöl und Öl von Walnüssen;
4. Der Konsum von Fischen aus den kalten Polarmeeren ist mehrmals wöchentlich vorzusehen. Diese Fische enthalten in grösseren Mengen die Linolensäure, ein Fett, das den Cholesterinspiegel reguliert;
5. Es ist von Vorteil, die cholesterinreiche Nahrung einzuschränken (Eigelb, Gehirn, Innereien);
6. Als Kohlenhydrate werden Brot, Kartoffeln und Teigwaren – also stärkereiche Nahrungsmittel – empfohlen, und wenig Zucker.
Neben der Nahrung spielen selbstverständlich auch andere Faktoren eine Rolle bei der *Prävention* der Arteriosklerose: erhöhter Blutdruck, Zuckerkrankheit, das Rauchen und Bewegungsmangel. Bei Untersuchungen in Israel wurde festgestellt, dass diejenigen Teile der Bevölkerung, die sich überwiegend von *Getreideerzeugnissen* (Brot usw.) ernähren, wesentlich weniger unter Herz- und Gefässkrankheiten leiden als der Rest, der sich nach modernen, westeuropäischen Gewohnheiten ernährt. ■

Eveline Hasler: neues Buch

Das von bohem-press verlegte Bilderbuch «Die Blumenstadt» von Eveline Hasler («Frauenblatt» Nr. 10 Oktober 1987) wurde mit dem 1. Preis «Critici in Erba» der Kinder- und Jugendbuchmesse Bologna (7.–10. April) ausgezeichnet. Die Jury besteht aus Kindern im Alter von 6–9 Jahren.
– In der farbenprächtigen Blumenstadt leben die Menschen so lange glücklich, bis der Bürgermeister die Blumen und Schmetterlinge verbietet. Doch die Kinder und ein tüchtiger Sturm sorgen dafür, dass der graue Alltag wieder fröhlich wird.
Eveline Haslers Plädoyer für eine menschenfreundliche Umwelt wird auf leuchtend bunten Aquarellen des Künstlers Stepan Zavrel dargestellt. ■

Präzisierung zu Nr. 3 März 1988

In unserem Beitrag über Dr. Brigit Bernegger vom Museum Rietberg ist folgendes zu präzisieren: Im Kästchen wurden zwei Informationen irrtümlich vermischt: Omoto-Kyo «Die Lehre vom grossen Ursprung» ist der Titel von Brigit Berneggers Dissertation und hat nichts mit den Juni-Festwochen 1992 zu tun, für welche das «Rietberg» die Federführung übernehmen wird. ■

§

Neues Eherecht: Die meisten Fristen laufen jetzt!

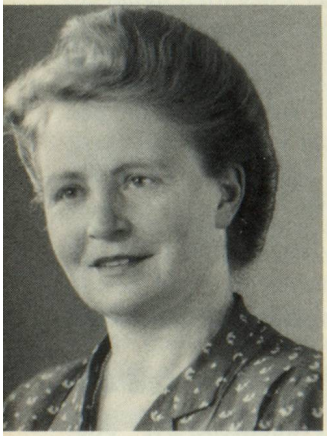
Das neue Eherecht ist in Kraft getreten. Doch laufen die meisten übergangsrechtlichen Fristen jetzt.
So haben Frauen, die vor Inkrafttreten des neuen Eherechts geheiratet haben, noch bis zum 31.12.1988 die Möglichkeit, das alte *Bürgerrecht* wieder anzunehmen. Dabei müssen sie sich an das Zivilstandsamt ihres ehemaligen Heimatortes wenden. Diese Frauen können ebenso ihren vorehelichen *Namen* dem Familiennamen voranstellen, wenn sie dem Zivilstandsamt an ihrem Wohnsitz eine entsprechende Erklärung abgeben.
Der neue ordentliche Güterstand der Errungenschaftsbeteiligung wird für die ganze Dauer der Ehe gelten, wenn die Ehegatten nichts unternommen haben und nichts unternehmen werden. Das Gesetz sieht aber vor, dass man im Laufe dieses Jahres noch durch gemeinsame schriftliche Erklärung, die an das Güterrechtsregisteramt am Wohnsitz gerichtet werden muss, erreichen kann, dass der Güterstand der Güterverbindung weiterhin gelten wird.
Besteht ein Ehevertrag, in dem unter dem Güterstand der Güterverbindung eine andere als die gesetzlich vorgesehene Vorschlagsbeteiligung vereinbart wurde, so werden die Eheleute unter dem Güterstand der Güterverbindung bleiben. Doch möchten sie ihre Verhältnisse dem neuen Recht unterstellen, so können sie dies noch bis Ende 1988 in vereinfachter Form tun: Es genügt eine gemeinsame schriftliche Erklärung, die wiederum beim Güterrechtsregisteramt am Wohnsitz eingereicht werden muss. Nach dem 31.12.1988 können die Ehegatten ihre Verhältnisse nur noch durch Ehevertrag, der dann öffentlich zu beurkunden ist, dem neuen Recht unterstellen. Es ist unter anderem ein wesentliches Anliegen des neuen Eherechts, Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, dass der überlebende Ehegatte im Todesfall möglichst begünstigt werden kann. Sind beispielsweise gemeinsame Nachkommen vorhanden und besteht das Vermögen der Ehegatten hauptsächlich aus Erwerbsersparnissen, so können sie diese durch Ehevertrag dem überlebenden Ehegatten vollumfänglich zukommen lassen. Die gemeinsamen Kinder kommen dann erst zum Zug, wenn der andere Ehegatte ebenfalls gestorben ist.
Die Verhältnisse in der Praxis sind allerdings nicht immer ganz so einfach. Zwar können Eheverträge und Testamente auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnitten werden. Doch empfiehlt sich in jedem Fall, sich individuell beraten zu lassen.
Die Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8001 Zürich, hat eigens für das neue Eherecht eine Rechtsberatungsstelle eingerichtet, wo sich Männer und Frauen kostenlos, jeweils Dienstag und Freitag, beraten lassen können. Anmeldungen für persönliche Beratungen nimmt das Sekratariat, Tel. 202 69 30, entgegen: Zudem führt die Frauenzentrale auch telefonische Beratungen durch: dienstags und freitags erteilen Juristinnen unter der Nummer 201 00 10 zwischen 10.00 und 13.00 Uhr Auskünfte.

Isabelle Häner, lic. iur.

Im Februar (19.–21.) feierte der 1948 gegründete Zonta-Club Bern sein 40jähriges Bestehen.

40 Jahre Zonta-Club Bern

Magda Lang
Die Gründerin des Zonta-Clubs, 1948



Dr. Katharina Renfer
Die Gründungspräsidentin

Monique Nef
Die heutige Präsidentin

Er ist der erste von heute 13 – inklusive Liechtenstein – Schweizer Zonta-Clubs, die als «Intercity-Vereinigung» Mitglied des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) sind und insgesamt rund 500 Mitglieder zählen.
Seinen Ursprung hat Zonta in den USA, wo die Frauenorganisation, als ein Pendant zu Männervereinigungen wie Rotary, Lions, Kiwanis, 1919 in Buffalo gegründet wurde und sich vorerst in den USA, später auch in andern Ländern ausserhalb Amerikas verbreitete.
Die ersten, 1930 in Wien und 1931 in Hamburg und Dresden entstandenen europäischen Clubs, wurden während der Hitler-Zeit verboten und konnten sich mit schweizerischer Hilfe erst in den 50er Jahren wieder bilden.
Heute zählt Zonta International 980 Clubs mit rund 35000 Mitgliedern in 48 Ländern.

Zonta – ein indianischer Name

Das Clubsignet der Zonta setzt sich aus fünf Symbolen der Sioux-Indianer zusammen, die Licht oder Sonnenstrahlen für ein plötzliches Aufleuchten (Z), Zusammenhalten, gemeinsames Tragen, Obdach sowie Redlichkeit und Vertrauenswürdigkeit bedeuten.
Der Grund, weshalb die Pionierinnen die Symbolik dieser damals von den Einwanderern wenig geachteten Ureinwohner zum Club-Emblem wählten, ist nicht bekannt. Vermutlich jedoch setzten sie es bewusst als ein Zeichen zeitloser Werte über rassistische Vorurteile.
Zu den Zielsetzungen von Zonta gehören denn auch

- Förderung des Friedens durch weltweite Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen Frauen in verantwortlichen Positionen;
- Verbesserung der rechtlichen, politischen und beruflichen Stellung der Frau;
- Anstreben eines hohen beruflichen Niveaus;
- persönliche Hilfe und finanzielle Unterstützung wichtiger nationaler und internationaler Hilfswerke (Service-Projekte).

«Women's Development is World Development»

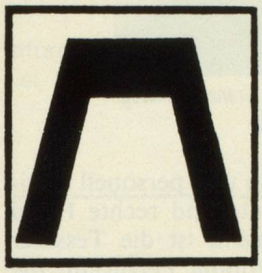
Ein internationales Service-Projekt war ein 1982 bis 1986 in Zusammenarbeit mit Unicef (Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen) realisiertes Brunnenprojekt in Sri Lanka.
Das unter dem Motto «Women's Development is World Development» (Frauenentwicklung ist Weltentwicklung) stehende International-Service-Projekt 1986 bis 1990 unterstützt in Zusammenarbeit mit Unifem (Entwicklungshilfefonds der Vereinten Nationen für die Frau) Ausbildungsprojekte für Frauen in Argentinien, Botswana, auf den Komoreninseln, in Mexiko, Thailand und Simbabwe.
Die Programme umfassen die Bereiche Gesundheitserziehung, Gartenbau, Landwirtschaft, Nähen, Management-Training, Förderung des Kunsthandwerks und Nahrungsmittelherstellung.
Aus der allein von Zonta International getragenen Amelia-Earhart-Stiftung – Amelia Earhart war ein Zonta-Mitglied und überquerte als erste Frau im Alleinflug den Atlantik – werden jedes Jahr Stipendien an Studentinnen der Luftfahrttechnik im weitesten Sinn (Medizin, Biologie, Jurisprudenz) ausgerichtet.
Spontan war eine Gemeinschaftsaktion der Zonta-Clubs der mitteleuropäischen Länder zugunsten der Erdbebengeschädigten in Süditalien.
Mit den zusammengebrachten Geldmitteln konnte in einer vom Erdbeben besonders schwer betroffenen Gemeinde der Bau eines neuen Schulhauses finanziert werden.

Nationale und lokale Projekte

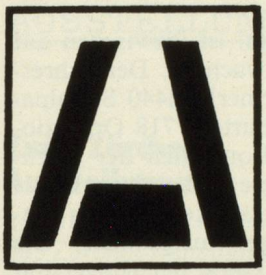
Auf nationaler Ebene finanzierten die Schweizer Clubs eine Kardiermaschine für Heimarbeiterinnen in Sonogno

Die Entstehung unseres Abzeichens

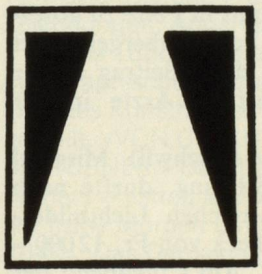
Indianisches Symbol für Licht oder Sonnenstrahlen oder für ein plötzliches Aufleuchten.



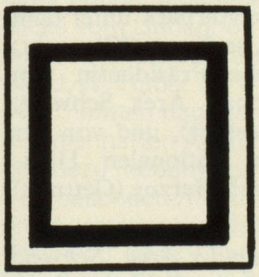
Indianisches Symbol für den Begriff Zusammenhalten oder sich zu einem bestimmten Zweck verbinden.



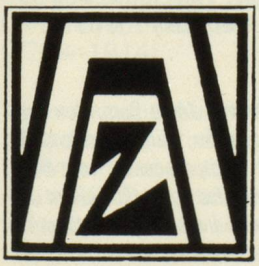
Indianisches Symbol für den Begriff gemeinsam tragen.



Indianisches Symbol für Obdach



Allgemeines Symbol für die Eigenschaften Redlichkeit und Vertrauenswürdigkeit.



Aus den vorstehenden fünf Symbolen der Sioux-Indianer setzt sich unser Abzeichen zusammen, und der Name Zonta ist deren Sprache entnommen.

(Verzascatal), die ihnen die Verarbeitung der gesamten Wollproduktion im eigenen Dorf ermöglicht, sowie die Veröffentlichung eines Bilderbuchs mit Texten in rätoromanischer Sprache für Kinder des Primarschulalters im Kanton Graubünden. Weitere Projekte, sind

- die Ausbildung von Musikpädagogen zu Speziallehrern für hörgeschädigte Kinder

sowie

- ein Förderungsprojekt für den beruflichen Wiedereinstieg von Frauen im Jura.

Die Clubs beteiligen sich aber nicht nur an nationalen und internationalen Hilfswerken, sondern unterstützen und fördern auch soziale Werke und Aufgaben im lokalen Bereich.
In ihren ersten Jahren unterstützten die Berner Zontians die früher von privaten Organisationen, später in die öffentliche Hand übergegangenen

- Kinderheime für Kinder aus Alkoholikerfamilien.
- Auf Initiative des Zonta-Clubs Bern entstand 1972 die zusammen mit andern Service-Clubs der Stadt Bern getragene Stiftung Arbeitszentrum für Behinderte, aus der seither namhafte Beiträge an die Errichtung verschiedener Wohnheime und Beschäftigungsstätten für Behinderte geleistet werden konnten.
- Alljährlich erhalten Berner Maturandinnen mit den besten Resultaten in den sprachlichen Fächern den «Zonta-Preis» in Form von Büchergutscheinen.

Neben den Mitgliederbeiträgen in die Service-Kasse werden die finanziellen Mittel durch Bazare, Sammlungen an Adventsfeiern und andere Veranstaltungen erbracht.
So organisierte der Berner Club im Herbst 1987 mit einer Pianistin – einem Clubmitglied – und einigen Musikern ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten notleidender Familien und Kinder der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bern.

Zur Organisation

Zonta International, mit Sitz in Chicago, ist politisch und konfessionell neutral (die Clubmitglieder sind als Einzelpersonen in ihren Persönlichkeitsrechten nicht eingeschränkt) und wird von der Internationalen Präsidentin, zwei Vizepräsidentinnen, der «Elect»(zukünftigen)-Präsidentin und der Schatzmeisterin geleitet.

- Zusammen mit den Gouverneurinnen, die der in Distrikte eingeteilten Organisation vorstehen, bilden sie das internationale «board».
- In Europa bestehen zwei Distrikte. Der Distrikt XIII, der die nordeuropäischen Länder umfasst, und der Distrikt XIV, dem die mitteleuropäischen Länder – darunter auch die Schweiz – angehören.
- Die Areas – jeder Distrikt ist noch in Areas unterteilt, die in Europa den Ländern entsprechen, werden von einer Area-Direktorin geführt.
- An den in den jeweils in den geraden Jahren stattfindenden «International Conventions» – meist in den USA, in diesem Jahr jedoch in Helsinki – werden neben den statutarischen Geschäften die Richtlinien für die kommenden zwei Jahre und die internationalen Service-Projekte bestimmt.
- Die Geschäfte auf Distriktsebene werden an den in den Jahren zwischen den Conventions durchgeführten Distriktskonferenzen behandelt.
- Zonta International hat schliesslich Beobachterstatus bei Ecosoc, Unesco und Unicef.
- Selbst der Weltoffenheit verpflichtet, hat sie die Vereinten Nationen auch stets unterstützt.

Weder Abkapselung noch Routine

Im Rahmen der Zonta-Grundsätze und Anliegen sind die Clubs in der Gestaltung ihres Vereinslebens autonom. Jeder Club hat einen von der Mitgliederversammlung gewählten Vorstand, wobei jedoch das Amt einer Clubpräsidentin etwa wie das der Internationalen Präsidentin auf zwei Jahre beschränkt ist. Sie bleibt jedoch anschliessend noch zwei Jahre als «Passed»-Präsidentin tätig, was einerseits Kontinuität garantiert, anderseits Routine verhindert.

Abgesehen davon ist, wie *Monique Nef,* zurzeit Präsidentin von Zonta Bern, erklärte, die zeitliche Beanspruchung, die das Amt erfordert, recht gross.
Die Zontians sind, gemäss den Satzungen, zudem alles Frauen in beruflich anspruchsvollen Positionen.
Um einen vielschichtigen Gedankenaustausch zu fördern und berufliche Abkapselung zu vermeiden, darf in einem Club jeder im internationalen Berufsregister eingetragene Beruf auch nur zweimal vertreten sein, das heisst, nach zehn Jahren kann eine weitere Vertreterin zugelassen werden.
Eine am Zonta-Club Interessierte kann sich auch nicht selbst um eine Mitgliedschaft bewerben, sondern wird von einem Mitglied – einer Got-

te – vorgeschlagen und nach der Vernehmlassung für eine Kandidatur angefragt.
Für Sonderaufgaben im Club (z.B. für Finanzen, International Relation, Public Relation, Aufnahme von Mitgliedern, Kameradschaft) sind verschiedene Komitees zuständig. Praktisch jedes Mitglied trägt somit aktiv zum Clubleben bei.
Ausser den sozialen Tätigkeiten finden jeden Monat Clubtreffen mit Vorträgen von Referentinnen und Mitgliedern statt, die über ihre berufliche Arbeit oder Tätigkeiten in internationalen Gremien, etwa auch aus Zonta International, berichten.
Weiter stehen Exkursionen, Adventsfeiern mit Behinderten, Gesprächsabende mit Zonta-Preisträgerinnen oder andere Veranstaltungen auf dem Vereinsprogramm.

Anfänglich wenig Begeisterung

Obwohl die Idee zur Gründung eines «weiblichen Rotary» in der Schweiz vorerst auf wenig Begeisterung stiess, konnte die Initiantin Magda Lang – eine damals in den USA und Kanada tätige Konsularbeamtin – am 10. Februar 1948 achtzehn Frauen mit Dr. Katharina Renfer an der Spitze die Charter-Urkunde Nr. 205 übergeben.
Heute zählt der Club Bern rund 50 Mitglieder, und ein weiterer Club in Bern ist im Entstehen begriffen.

- 1972–1974 war ein Mitglied des Berner Zonta sogar Distriktsgouverneurin und hierauf 2. Internationale Vizepräsidentin.
- Unter den Gründerinnen, langjährigen Mitgliedern und/oder Ehrenmitgliedern findet sich der Name mancher bedeutenden Bernerin. So unter anderem etwa der von Frieda Amstutz, ehemalige Redaktorin beim «Bund»; Dr. Annaluise Grütter; Dr. Ida Somazzi, eine Pionierin der staatsbürgerlichen Schulung der Frau, sowie von Prof. Monika Meyer-Holzapfel, frühere Direktorin des Tierparks Dählhölzli.
- An der «Zonta-Geburtstagsfeier» konnte ein anderes langjähriges Mitglied, Anna Nussbaum, die zu einer Zeit, als noch kaum jemand von Vollwertkost sprach, das erste «Vegi» in Bern eröffnete, in körperlicher und geistiger Frische ihren 95. Geburtstag feiern.
- Der elitäre Charakter dieser Frauenorganisation zeigt sich nicht nur im hohen Berufsethos, sondern auch in bezug auf die Bereitschaft, Verantwortung zu tragen, und der Hilfe für Benachteiligte.

Dass für die Zontians zudem die Freundschaft im Club und über alle Grenzen hinweg grosse Bedeutung hat, zeigte sich an der Geburtstagsfeier: Eine Zontian ist überall auf der Welt, wo es Zontians gibt, willkommen. Hinweis: Die in Chicago herausgegebene internationale Zeitschrift «Zontian» und für die Deutschsprachigen die «Zonta-Nachrichten» (Stuttgart) informieren über die Clubaktivitäten aus aller Welt.

Margrit Annen-Ruf

Unterstützung eines Buschspitals in Nordkamerun

Die dreizehn Zonta-Clubs in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein haben im Rahmen eines nationalen Hilfswerks Geld für das Hôpital de Petté in Nordkamerun gesammelt, das seinerzeit vom Tessiner Arzt Dr. Giuseppe Maggi gegründet und seit 1968 von Dr. med. *Annemarie Schönenberger,* Tochter des Gründers der Fondation Sociale Suisse du Nord-Cameroun, medizinisch und personell geleitet wird. Vertraute und rechte Hand der leitenden Ärztin ist die Tessiner Hebamme Giuseppina Perrucchi, die sich dem Aufbau der Maternité widmet.

Fotos Christoph Hoigné

Freundschaft über alle Grenzen hinweg. Folake Solanke, Nigeria

Dieses Buschspital ist inzwischen auf 168 Betten angewachsen. Der Jahresbericht 1987 vermerkt 2440 Spitalpatienten, 299 Geburten, 718 Operationen, über 120 Kontrollen der Fisch- und Fleischmärkte und anderes mehr. In zäher Planmässigkeit werden einheimische Pfleger ausgebildet. Die Medizinische Fakultät der Universität Bern erlaubt ihren Studenten, einen Teil des Praktikums in Petté zu absolvieren. Frau Dr. Schönenberger leistet somit zusätzlich einen Beitrag an die Ausbildung künftiger Ärzte in der Schweiz.
Josef P. Specker (Zuchwil), Mitglied der erwähnten Stiftung, durfte nach einem aufschlussreichen Lichtbildervortrag einen Scheck von Fr. 12000.– entgegennehmen. Am Clubabend des Zonta-Clubs Zürich Area am 9. März im Restaurant Belvoirpark unter dem Präsidium von Lise Fiaux (Küsnacht) nahmen auch die Präsidentin von Zonta International, Area Schweiz, Mimi Zahno (Moutier), und von der Kommission des nationalen Hilfswerks Kathrin Grob-Herzog (Gettnau) teil.

Zonta International, Area Schweiz
Kommission für Öffentlichkeitsarbeit
Lydia Benz-Burger, Herenholzweg 33
8906 Bonstetten, Tel. (01) 7000357

An der Geburtstagsfeier von Zonta Bern: Von links nach rechts: Sonja M. Renfer, Zürich, Intercity Director; Theres Giger, Stadtpräsidentin von Bern; Monique Nef, Präsidentin des Zonta-Clubs Bern und Folake Solanke, Nigeria, Internationale Vizepräsidentin.

TAGUNGEN

Prioritäten in der Umweltpolitik

Gemeinsam mit dem Ökologischen Arbeitskreis/Studiengruppe Umweltpolitik der CVP Schweiz
10. und 11. Juni 1988
in Zürich,
Paulus-Akademie

Informationen:
Tel. 01/533400

Zwischen Tag und Traum

Vom Wandel der Rollen von Mann und Frau
Tagung für verheiratete und unverheiratete Paare (gemeinsam mit dem Katholischen Eheseminar Zürich)
11. und 12. Juni 1988
in der Paulus-Akademie
in Zürich

Informationen:
Paulus-Akademie,
8053 Zürich
Carl-Spitteler-Strasse 38
Tel. 01/533400

Stieffamilien

Viele Familien leben heute in neuen Zusammensetzungen. Das fordert Väter, Mütter resp. Ehegatten auf ganz neue Art heraus. Mit Fragen, die daraus entstehen, werden wir uns beschäftigen.
Leitung: Theresa Engeli und Stephan Caspar
26.–28. August 1988
im Evang. Tagungszentrum
Heimstätte
Schloss Wartensee

Informationen:
Tel. 071/424646

Männer lassen lieben

Mit Dr. Wilfried Wieck, Autor dieses Buches
Gespräche, Auseinandersetzungen, sich in Frage stellen lassen, Neuland im eigenen Rollenverständnis begehen
Leitung: Gilberto Zappatini und ein Vorbereitungskreis
11.–12. Juni 1988 im Evang. Tagungszentrum Heimstätte Schloss Wartensee

Informationen:
Tel. 071/424646

AUSSTELLUNGEN

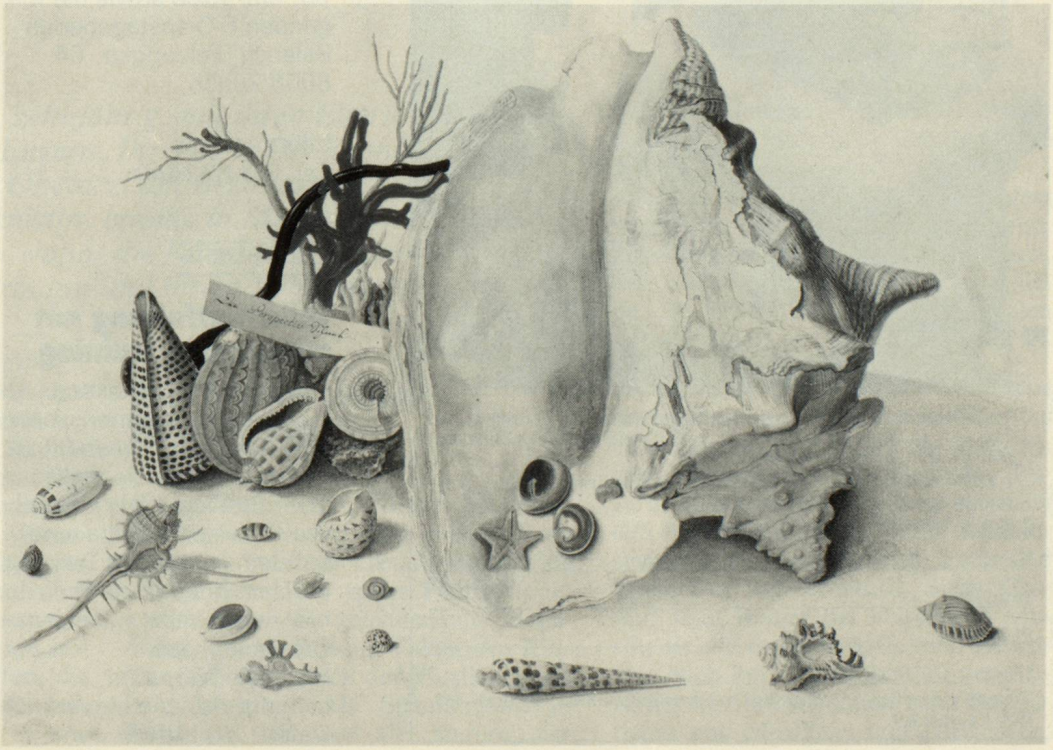
Zwei Zürcher Ausstellungen

Im Graphischen Kabinett des Zürcher Kunsthauses sind noch bis zum 23. Mai 70 Blätter Historienmalerei, Zeichnungen, Aquarelle von 1750 bis 1850 aus der eigenen Graphischen Sammlung des Kunsthauses ausgestellt. «VON GESSNER BIS TURNER.» Da ist z.B. Turners «Festtag in Zürich, der frühe Morgen um 1840». Das Gemälde gibt eine vom Künstler empfundene Wiedergabe des Ausblicks vom Lindenhof, romantisiert. Landschaften von J.W. Huber (1787–1871) muten dagegen in ihrer linienharten Ausführung geradezu modern an.
Von besonderem Reiz ist das Ausstellungsplakat (Fr. 15.–). Man wählte Muscheln: Eines der drei Muschelbilder von Christian Gottlieb Geissler (1729–1814).

In der zweiten Ausstellung zeigt das Kunsthaus in den unteren Räumen eine bedeutende Auswahl von Ablichtungen des zu seiner «dadaistischen Zeit» berühmtesten Photographen und von ihm geschaffene Objekte, Filmstreifen. Das dokumentarisch faszinierendste: Die Porträtgalerie der Zeitgenossen jener Pariser Künstlerkreise von Gertrud Stein, Meret Oppenheimer bis Cocteau, Dali, Picasso, Modeaufnahmen und Aktbilder. Berühmt unter dem Namen «MAN-RAY», 1890 in Philadelphia geboren, als Emmanuel Rudnizky, war er erst Maler. Doch die Malerei verleidete ihm, und er sagte oft: «Wenn man ein Medium wirklich beherrscht, dann muss man es auch ein wenig verachten, es wird zur Alltäglichkeit ... und macht einem keinen Spass mehr.» 1914 wählte er sein Pseudonym «MAN-RAY»: Man/Mensch, Ray/Lichtstrahl. 1921 kam er in Paris an, nicht mehr als Maler, schon als Photograph. In New York und Paris hatte er auf seine eigene Ausdrucksweise porträtiert, was Namen und Rang hatte. 1976 starb er in Paris.

M.L. Lüscher

Beide Ausstellungen
bis 23. Mai 1988
im Kunsthaus Zürich



KURSE

Frau und Geld

Kurzreferate, Erfahrungsaustausch
und Kleingruppenarbeit
ermöglichen, die
persönliche Haltung und
Einstellung
zu bezahlter und ehrenamtlicher Arbeit
zu klären und die Zusammenhänge zwischen
persönlicher und gesellschaftlicher
Situation in Geldfragen
besser zu erkennen.
Leitung:
Monique Schlatter, lic.oec.
5.–7. September 1988
in Mümliswil
Informationen:
Tel. 061/ 207172
Zentralsekretariat Coop
Frauenbund Schweiz
Postfach 2550,
4002 Basel

SEMINARE

3. Frauenkongress Rigi-Kaltbad

Im Mittelpunkt des Kongresses stehen Informationsaustausch und Kontakte unter Frauen aus Wirtschaft, Gewerbe, Behörden und Verbänden
5.–9. Juni 1988
in der Hostellerie
Rigi-Kaltbad
Organisation:
Gertrud Calame
Informationen:
Rigi-Frauenkongress
Goldwandstrasse 33
5400 Ennetbaden
Tel. 056/211920

4. Management-Symposium für Frauen

Thema: Unternehmertum zwischen Ethik und Profit.
1.–4. Oktober 1988
in Zürich

Informationen:
Postfach 255, 8030 Zürich
oder Tel. 01/555155

Den eigenen Stil finden

Schnupperworkshop «Die eigene Biographie und Rolle und ihr Einfluss auf das Arbeitsverhalten»
Erweiterung der Kompetenz durch persönliche Weiterbildung
24.–26. Juni 1988 in Zürich
Balance, Feldeggstr. 64,
8008 Zürich

Informationen:
Tel. 01/ 693440

Karriereplanung weiblich

Erfolg, Kompetenz und Autorität anzustreben, erleben viele Frauen als zwiespältig.
Ziel dieses Seminars: Aktive Weiterbildungsplanung, Strategien der Laufbahnplanung, Arbeitsplatzanalyse, Spielräume der Entfaltung erarbeiten, eigene Verhaltensmuster unter die Lupe nehmen
28. Mai 1988 sowie die folgenden 5 Dienstagabende
Balance, Feldeggstr. 64,
8008 Zürich

Informationen:
Tel. 01/ 693440

FERIEN

Selbstentfaltung mit autogenem Training

Eine positive Einstellung zum Leben gewinnen, mehr innere Ruhe in Stress-Situationen wahren, die täglichen Probleme aus eigener Kraft meistern; aufbauend auf dem autogenen Training möchte Ihnen unser Kurs hier neue Wege aufzeigen.
Ort: Ferienhaus in Mümliswil So, Jura
Leitung: Adriane Meyer
Daten: 29. Mai–4. Juni/
14.–20. August
Preis: Fr. 385.–

Information: Coop Frauenbund, Telefon 061/207172

Tenniswoche

Einmal am Tennissport schnuppern oder frühere Kenntnisse auffrischen: in unserer Tenniswoche kommen Sie wieder so richtig in Schwung!

Ort: Ferienhaus in Mümliswil SO, Jura
Leitung: Marianne Wirz
Datum: 18.–23. Juli
Preis: Fr. 395.– für Erwachsene, Fr. 295.– für Schüler und Lehrlinge

Information: Coop Frauenbund, Telefon 061/207172

Geschichte ...

Eine Geschichtenwoche für Familien, Erwachsene, Jugendliche und Kinder, die Freude am kreativen Umgang mit der Sprache haben
Leitung: Emil Zopfi, Schriftsteller
Christa Zopfi, Erwachsenenbildnerin
1.–5. August 1988 im Haus für Tagungen, Kurse.
Ferienwochen:
8578 Neukirch an der Thur

Informationen:
072/ 421435

Ferien für Seniorinnen und Senioren

Heraus aus den vier Wänden und aus dem ewig gleichen Tagesablauf!
Wandern, Kontakte knüpfen und sich erholen im familiären Haus im Solothurner Jura. Die Programmgestaltung richtet sich ganz nach den Wünschen der Gäste.
26. Juni–3. Juli 1988
Coop Frauenbund Schweiz
Bildungs- und Ferienhaus
Mümliswil

Informationen:
Zentralsekretariat, Postfach
2550, 4002 Basel
Tel. 061/ 207171

Teilen Sie Ihr Glück mit einem unglücklichen Kind.

☐ Ich möchte eine Terre des hommes-Kinderpatenschaft im Betrag von Fr. _____ monatlich, über _____ Monate übernehmen. Bitte senden Sie mir die nötigen Informationen.
☐ Ich möchte Ihre Tätigkeiten lieber mit einer Spende unterstützen. Bitte senden Sie mir Einzahlungsscheine.
☐ Bitte senden Sie mir Ihre Dokumentation.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum: _____

Coupon einsenden an: Terre des hommes Kinderhilfe, Postfach 388, 1000 Lausanne 9.

... eine Luzerner Künstlerin ... Susan Herrmann-Csomor

1956 kam Susan Csomor, zehnjährig, mit ihren Eltern von Ungarn nach Meggen im Kanton Luzern. Ihr Vater, Dr. Elemer Csomor, war während vieler Jahre Oberarzt am Bezirksspital Lachen (Schwyz), die Mutter, Pianistin, erteilte in Meggen Klavierunterricht. Seit zwanzig Jahren wohnt die Künstlerin, zusammen mit Ihrem Mann Werner Herrmann und ihrem Sohn Michael, in Buchrain/Luzern.

Die Künstlerin Susan Csomor kennenzulernen ist ein besonderes Erlebnis. Wohl ist sie schon seit 30 Jahren in der Schweiz, doch ihr Temperament, ihre Spontaneität und die Sprunghaftigkeit lassen bald vermuten, dass sie keines der bedächtigen Kinder der Berge ist. Aber gerade ihre Schnelligkeit, die rasche Auffassungsgabe und vor allem ihre Intuition lassen sie lebendige Werke schaffen, die nicht selten grosse Ruhe, Verständnis und Geduld ausstrahlen.

Dem Frieden zuliebe für stille Kunst

Schon bevor Susan Csomor bei einem Schülerwettbewerb den ersten Preis gewann – zu ihrer Freude war es eine riesige Schachtel voller Farbstifte –, stellte man die zeichnerische Begabung, das malerische Talent des Kindes fest. Aber auch der Musik war sie sehr zugetan. Als Schulabgängerin hatte sie sich, wie alle andern, für einen Berufsweg zu entscheiden. Musikerin oder Malerin – das war die Frage.

«Schliesslich war die Tatsache, dass wir in einem Wohnblock logierten, ausschlaggebend. Ich entschied mich, den Nachbarn und dem Frieden zuliebe, für die stillere Kunst, das Malen und Zeichnen.»

Sie besuchte die Kunstgewerbeschule in Luzern und betrieb Studien bei einem Graphiker und an der Bühnenbildabteilung des Stadttheaters Luzern; Studienreisen führten sie nach den spanischen Inseln, nach Andalusien, Italien, Griechenland, Paris und Wien. Und weil die Musik, Susan Csomor malt immer bei klassischer Musik, sie nie losliess, trifft man sie immer auch bei den Proben zu den Luzerner Musikfestwochen beim Porträtieren von Musikern und Dirigenten.

Fotos: Ruth Kocherhans

Hüterin des Lichts

Obermühle Gisikon

Und dies sogar mit dem Einverständnis der Virtuosen, die sich überraschenderweise auch gerne bereit erklären, die von ihnen gefertigten Porträts zu signieren. Auf die kommenden Musikfestwochen im Sommer 1988 ist ein Kunstbuch von Susan Csomor zu erwarten, das eine ganze Reihe solcher Musiker-, Musikerinnen- und Dirigentenporträts zeigt.

Der Mensch im Mittelpunkt

Buchillustrationen, Briefmarken und Ersttagskuverts, zahlreiche Ausführungen von öffentlichen Aufträgen für Wandbilder und über dreissig Ausstellungen im In- und Ausland, von Sursee bis Sins, von Lachen bis Lugano, von Buchrain bis München und Frankfurt haben Susan Csomor bekannt gemacht. Die Malerin beherrscht die verschiedensten Techniken, von der Federzeichnung über die Radierung bis hin zum Aquarellieren, Malen mit Öl und zur Glasmalerei.
Nicht nur das Porträtieren von Menschen, das Festhalten von bekannten, schützenswerten oder bedrohten, öffentlichen und privaten Bauwerken hat bewirkt, dass man sie überall gerne als «unsere Künstlerin» bezeichnet, sondern vor allem auch die zwar unsichtbare, aber spürbare Tatsache, dass Susan Csomor ihre Arbeiten mit der Seele begleitet, dass sie sich über die Gegensätzlichkeiten Gedanken macht, dass sie sich mit Trauer, Freude, Licht und Schatten, Wärme und Kälte, Schutzbedürfnis und Ablehnung, Wachsen, Laufenlernen, Ablösung und Vergehen philosophisch auseinandersetzt, dass sie die Menschen als Seele, Geist und Körper und nicht nur als leere Hülle begreift und Begegnungen lebt, nicht nur en passant «erledigt». Mit der Fähigkeit, sich mit allem auseinanderzusetzen, hat die Künstlerin ausser einer Reihe von Porträts, die die Wirklichkeit widerspiegeln, eine grosse Zahl von Werken geschaffen, bei denen der Symbolgehalt im Vordergrund steht. Bilder, die sich mit Themen aus der Bibel, der Sagenwelt, der Mythologie auseinandersetzen, Kompositionen aber auch, die wie durch ein Fenster einen Spaltbreit das unermessliche Geheimnis des Kosmos erahnen lassen. Menschen, meist Frauengestalten als Hüterinnen des Lichts, als Lebensmelodie und Harmonie, junge und alte Menschen, die Künstlerin, die Mutter, aber auch Apostel und Propheten, Götter und Boten, Bilder eben mit einem tieferen Sinn.

Ruth Kocherhans

Porträt einer Mutter am Tag nach der Geburt

Teilen Sie Ihr Glück mit einem unglücklichen Kind.

Frauenpolitik in der dritten Generation

Nach siebenjähriger Tätigkeit als Präsidentin des Vereins aktiver Staatsbürgerinnen hat *Justine Tanner* ihr Amt niedergelegt. Zu ihrer Nachfolgerin wurde an der Generalversammlung des Vereins *Bernadette Epprecht* gewählt, die seit 1984 als Vizepräsidentin amtierte.

Neu in den Vorstand gewählt wurde im weiteren *Verena Müller,* die Barbara Weber ersetzt und die künftig für die Publikation «Die Staatsbürgerin» zuständig sein wird.

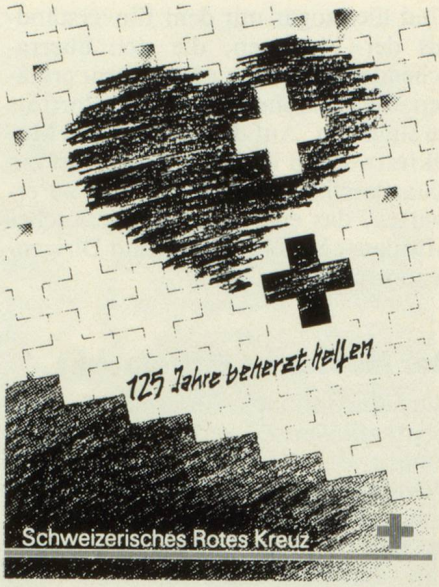
Im Anschluss an die Generalversammlung unternahm *Monika Stocker,* Nationalrätin der *Grünen Partei,* unter dem Titel «Frauenpolitik der dritten Generation» den Versuch einer Standortbestimmung. Ihrer Meinung nach sind es vor allem die «pflegeleichten» Frauen, die von ihren Parteien portiert werden, während starke Frauen, die sich bereits einen Namen gemacht haben, sich selber portieren müssen. Die «Pflegeeltern», die sich der Arbeitsweise der Männer angepasst haben, gehören gemäss den Erläuterungen von Frau Stocker zur *zweiten* Generation von Politikerinnen, für die sie Verständnis habe, weil ihr Stil sie weniger verletzlich mache. Die *erste* Generation hatte sich noch zu rechtfertigen und um Akzeptanz zu kämpfen. Die dritte Generation von Frauen, die nun nachfolgen, sei für die Männer schwierig, wie es auch für diese Politikerinnen schwierig sei, sich und ihre Politik durchzusetzen. Sie seien radikal, stellten viele Fragen, wollten mehr, wollten neue Werte realisieren, sagte Frau Stocker. In diesem Zusammenhang wies sie darauf hin, dass sie Macht anstrebe, um jene andere Macht, die das Leben behindere, einzuschränken. Die Frau in der Politik sei aber kein Allerheilmittel, auch die Männer hätten beim Aufräumen des «Schlamassels» auf der Welt anzutreten. Frauen, die manchmal sehr viel rationaler an ein Thema herangehen, könnten aber als Katalysator wirken für gesellschaftspolitische Veränderungen.

Nationalrätin Stocker ging im weiteren auf einige Kriterien ein, die an der Paulus-Akademie im Rahmen einer Studienwoche für Frauen formuliert wurden. Frau sein allein, lautet eines dieser Kriterien, sei *kein politisches Programm.* Mut und Frechheit, so ein anderes Kriterium, seien nur gepaart mit Kompetenz wichtige politische Qualitäten. Ferner müssten Frauen das «patriarchalische Vokabular» kennen, es aber nicht anwenden; gegenüber den Männern sei immer Skepsis zu bewahren. Frauen hätten sodann mit Frauen inhaltliche Koalitionen zu suchen, Parteitreue komme erst in zweiter Linie. Jede Frau in der Politik brauche eine Lobby, die sie stütze; Kraft gebe aber auch die Vernetzung mit der Basis, die nie verlorengehen dürfe.

Aus: «NZZ»

Wenige Schritte vom pulsierenden Leben der Bahnhofstrasse, mitten im Einkaufs- und Geschäftszentrum.
Das komfortable, ruhige Stadthotel mit erstklassigem Komfort zu Mittelklass-Preisen. Alle Zimmer mit Direktwahltelefon, Farb-TV, WC/Bad oder Dusche.

Sihlstrasse 9, 8021 Zürich
Telefon 01-211 65 44, Telex 813160
Ein ZFV-Betrieb



Frauen vermehrt unternehmerisch tätig

Wie aus dem Agrarbericht zum Wirtschaftsjahr 1987/88 hervorgeht, nehmen auf Grund der Abwanderung von Landwirten in ausserlandwirtschaftliche Berufe die unternehmerischen Aktivitäten der Bäuerinnen und der anderen weiblichen Familienmitglieder im landwirtschaftlichen Betrieb sowie im Bereich Freizeit und Erholung zu. Hierzu zählt insbesondere auch die Direktvermarktung der Erzeugnisse, deren wachsende Bedeutung zeigt, dass bei den Verbrauchern ein entsprechender Bedarf vorhanden ist. In Zahlen ausgedrückt liest sich dies so: 1986 arbeiteten knapp eine Million Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben, das ist etwa die Hälfte aller Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. In 58700 Familienbetrieben (8,1 Prozent) sind Frauen Betriebsinhaberinnen und rund 638000 Frauen (55,3 Prozent) arbeiten ausser im Haushalt auch im Betrieb mit. Die Einkommen – dies macht der Agrarbericht deutlich – übersteigen das Niveau von vor zehn Jahren kaum. Die Familien von rund 51 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe (280200 Nebenerwerbsbetriebe und 64800 Zuerwerbsbetriebe) erzielen zurzeit ihr Einkommen über Mehrfachbeschäftigung.

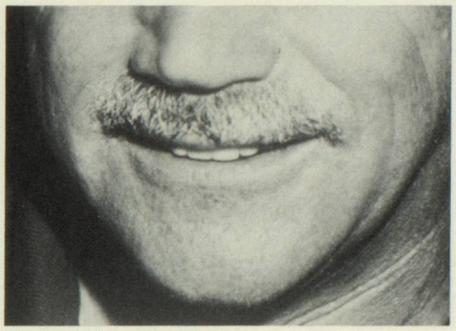
Die Grösse landwirtschaftlicher Haushalte (4,2 Personen) liegt immer noch erheblich über dem Durchschnitt der übrigen selbständigen Haushalte von 2,9 Personen. Das Zusammenleben der bäuerlichen Familie als Grossfamilie oder Mehrgenerationengemeinschaft führt aber gerade für die Bäuerinnen dazu, dass sie durch die Betreuung von Pflegebedürftigen in vielen Fällen besonders gefordert sind.

Aus: «Informationen für die Frau»

Das Totschweigen der Frau in der deutschen Sprache

Aus anderer Sicht

MÄNNER BONUS ?



Von Ursula Vogt

Noch nicht lang ist es her, dass in Luzern beschlossen wurde, die Anredeform «Fräulein» aus dem Administrativverkehr zu ziehen und statt dessen «Frau» zu verwenden. Männiglich tat sich jedoch schwer damit, und die Diskussion darum bewies, dass es offenbar um mehr ging als nur um eine formelle Änderung. In der Tat beinhaltet jede Sprache eine bestimmte Denkart und Weltanschauung. In unserer patriarchaisch organisierten Gesellschaft hat sich in den letzten hundert Jahren ein gewisser Wertwandel zugunsten der Frauen vollzogen. Die Sprache jedoch hinkt der Realität weitgehend hintennach.

Um dies aufzuzeigen und Gegenstrategien zu entwickeln, wird dem Aspekt «Sexismus in der Sprache» – nicht nur in feministischen Kreisen – immer grössere Beachtung geschenkt.

Totschweigen der Frau

Als Schiller 1785 seine «Ode an die Freude» schrieb und darin die Utopie «Alle Menschen werden Brüder» aufstellte, bestand die Menschheit offensichtlich nur aus Männern. Oder zählte mann damals die Frauen (noch) nicht zu den Menschen? Ähnlich stutzt frau auch heute noch, wenn sie vom Hilfswerk «Brot für Brüder» hört. Ist dies nun eine männerspezifische Institution? Oder muss davon ausgegangen werden, dass unter «Brüdern» Frauen mitgemeint sind? Umgekehrt frage mann sich, ob er sich angesprochen fühlen würde, wenn das Hilfswerk «Brot für Schwestern» hiesse... Ein weiteres Beispiel für das sprachliche Totschweigen der Frauen entstammt aus der Schweizer Geschichte. Nur zu gerne wird unser Land voller Stolz «die älteste Demokratie der Welt» genannt; und dies, obwohl das allgemeine Erwachsenen-Stimm- und -wahlrecht erst seit 1971 besteht...

Die Beispiele zeigen nur zu deutlich, dass die Sprache viel mehr ist, als bloss ein formales Verständigungsmittel; eine Sprache beinhaltet eine bestimmte Kultur, Philosophie und Weltanschauung. Und sie spiegelt gesellschaftliche Verhältnisse wider. Zum Beispiel den gesellschaftlichen Status einer Frau oder den eines Mannes.

Da die Sprache in jeden Lebensbereich hineingreift, erstaunt es nicht, dass sich die sozialen Zusammenhänge überall gleich artikulieren. In der

Rechtssprache existiert fast durchweg nur die männliche Bezeichnung: «Der Arbeitnehmer haftet...», «Der Gläubiger muss zahlen...», «Der Genossenschafter hat das Recht...» usw. Auch zum juristischen Begriff «herrenlos» gibt es kein weibliches Pendant «frauenlos». Das Faktum ist klar: die Männer waren unter sich, als die Gesetze konstitutionalisiert worden sind. Auch die Alltagssprache, die wir benützen, ist voll von sogenannten Sexismen. Selbst wenn von Kindheit an gelernt wird, dass Wörter wie «jeder», «Mensch» oder «Kollegen» geschlechtsneutral sind, stimmt dies nicht immer. Im Satz «Jeder kann Papst werden» sind Frauen nicht mitgemeint, jedoch sind sie im Satz «Jeder kann Bundesrat werden» seit 1971 bedeutungsmässig integriert. Das Problem ist: Wie findet frau heraus, wann sie mitgemeint ist und wann nicht?

Gegenstrategien

Die Frauenbewegung kämpft schon lange für die rechtliche, die soziale und sprachliche Gleichstellung der Frauen. In der sprachlichen Gleichstellung geht es darum, nicht nur mitgemeint zu sein, sondern ausdrücklich genannt zu werden; so wie Männer dies seit jeher gewohnt sind. Zweifellos gibt es sichtbare Bemühungen, die in diese Richtung gehen. Beispiele dafür, dass man den Frauen sprachlich gerecht zu werden versucht, sind Wendungen, die männliche und weibliche Formen enthalten (Leser und Leserinnen; LeserIn). Die deutsche feministische Sprachwissenschafterin Luise F. Pusch verspricht sich jedoch von diesen Verbesserungen keinen grossen Erfolg. Sie schlägt radikal die totale Feminisierung der deutschen Sprache vor – quasi «als Übergangslösung für die nächsten zwei-, dreitausend Jährchen...»!

Eine Zürcher Wochenzeitung hat dieses Experiment im letzten Jahr durchgezogen und in einer Ausgabe konsequent weibliche Sprachformen verwendet. Die Reaktionen blieben nicht aus: Männiglich war empört und sprach von «Unterdrückung des männlichen Elements...»

Sinn und Zweck?

Die patriarchalische deutsche Sprache behandelt den Mann als Norm, die Frau als Abweichung. Frau kann sich aber immer weniger damit abfinden. Und weil die Sprache alle Lebensbereiche berührt und menschliches Denken in bestimmten Bahnen lenkt, versteht sich die feministische Sprachdiskussion nicht nur als Oberflächenretouche. Eine Referentin an einem Symposium über «Sexismus in der Sprache», welches Ende Januar in Zürich stattfand, drückte es so aus: «Sprache schafft Wirklichkeit, sie bestimmt unser Bild der Welt, unseren Alltag, unsere Beziehungen, und wir bestimmen diese durch den Gebrauch von Sprache. Durch Sprache lässt sich auch und nicht zuletzt Bewusstsein verändern.» Und darum geht es schliesslich.

Aus: «Luzerner Tagblatt»